

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

125. Jg. 1./2. November 2018 / Nr. 48

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,70 Euro, 2063

Botschafter von Kultur und Glauben



Für Studium und Ausbildung müssen Jugendliche des lateinamerikanischen Kuna-Volks die kleinen Inseln ihrer Heimat verlassen. In Panama-Stadt halten sie ihre Bräuche lebendig (Foto: Pohl/Adveniat). **Seite 2/3**

„Boatpeople“ in der Bundesrepublik



Nach 1975 flohen zahlreiche Vietnamesen in überfüllten Booten vor dem kommunistischen Regime ihres Landes. Rettung bot das deutsche Lazarett-schiff „Cap Anamur“ (Foto: imago/Sven Simon). **Seite 26**

Altes Handwerk: Christi Geburt in Olivenholz

In der Nähe der Geburtskirche hat Bassem Giacaman seine Werkstatt. Er ist einer der wenigen verbliebenen Christen, die in Bethlehem Krippen von Hand schnitzen (Foto: imago). **Seite 13**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Es gibt Lieder, die vergisst man nicht. Auch Menschen, deren Gedächtnisleistung schwer nachgelassen hat und die vielleicht – angeblich – nichts mehr mitbekommen, fährt ein Lächeln ins Gesicht, wenn sie eine bekannte Melodie hören. Manche summen mit oder formen mit den Lippen den Text.

Zu jenen unvergesslichen Liedern gehören die, die sich von klein auf tief eingepägt haben – allen voran die Advents- und Weihnachtslieder. „Stille Nacht“ ist ja bekanntlich alles andere als still, wenn es in der Christmette durch die herrlich geschmückte Kirche braust. Auch „Macht hoch die Tür“, um ein Beispiel zu nennen, schallt wie eine Hymne durch die Kirche.

Pünktlich zum ersten Adventssonntag stellt Dekan Thomas Stummer (siehe Seite 31) ein Adventslied vor, das manche vielleicht noch gar nicht im Gotteslob entdeckt haben (Nr. 233). Die Melodie hat alles, um zu einem jener unvergesslichen Lieder zu werden. Der Text, erläutert Pfarrer Stummer auf anschauliche Weise, bringt den Advent auf den Punkt: als eine Zeit der Spannung, die es auszuhalten gilt in der Erwartung „o Herr, wenn du kommst“ – so der Name des Lieds.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Ein Licht geht auf in der dunklen Zeit

Wenn am Adventskranz die erste Kerze angezündet wird, beginnt nicht nur für Kinder wie Theresa (links) und Elisa eine spannende Zeit der Vorbereitung und Vorfreude. Mit jeder weiteren Kerze trotzen die Christen ein wenig mehr der Dunkelheit – bis schließlich in der Heiligen Nacht mit Jesus Christus das göttliche Licht in die Welt kommt. **Seite 11 und 31**



Foto: Fels

JUGENDLICHE IN LATEINAMERIKA

Zwischen den Welten

Jeroncio vermisst seine Heimat: Zum Studium zog er von einer kleinen Insel nach Panama-Stadt – Die Kultur des Kuna-Volkes pflegt und gibt er weiter

Im Valle Real geht es geordnet zu. Die 300 Häuser stehen in einem exakt berechneten Abstand zur Straße und sind absolut baugleich: 60 Quadratmeter, zwei Zimmer, Küche, Bad. Die Fassaden sind beige gestrichen, um die Fenster ist ein dunkelbrauner Rand gemalt. Zu jedem Haus gehört eine Mülltonne neben der Eingangstür, im Garten eine Wäschestange aus Stahl.

„Als ich vor einem Jahr hierhergezogen bin, fühlte ich mich wie ein Held in einem Science-Fiction-Film, der auf einem neuen Planeten landet“, sagt Jeroncio Manuel Osorio, als er von der Bushaltestelle den

Hügel hinunterläuft. Der Rasen vor den Häusern ist kurz gemäht, nirgendwo wächst ein Baum oder ein Strauch. Auf einer Wippe auf dem Spielplatz spielt ein Kind alleine in der Mittagssonne, ein Mann sitzt ein paar Meter weiter im Schatten und spielt mit seinem Handy. „Hier hat man überall Internetempfang“, erklärt Jeroncio. „Das ist schon praktisch. In Playón Chico haben viele nicht einmal Strom oder fließendes Wasser in den Häusern.“

Playón Chico ist eine kleine Koralleninsel, die im Karibischen Meer vor der Küste Panamas liegt. Das Volk der Kuna ist hier zu Hause. 30 000 Menschen leben auf rund 50 der 365 Eilande, die zur Verwaltungseinheit Gunayala gehören. Seit 1925 verwalten sich die Kuna, nach einem langen Kampf mit der Zentralregierung, weitgehend selbst und haben eine eigene Verfassung ausgerufen.

Diese Autonomie ist in Lateiname-

rika einzigartig. Die Landfläche ist im kollektiven Besitz des Volkes, sie kann weder gekauft, verkauft oder verpachtet werden. Gemeinschaftseigentum hat Vorrang vor privatem und individuellem Besitz. Die Kuna leben und pflegen ihre Traditionen und kämpfen darum, dass ihre Kultur in der neuen Zeit erhalten bleibt.

„Keine andere Wahl“

Trotzdem haben viele ihre Heimat verlassen. 70 000, vor allem junge Kuna wie Jeroncio, leben auf dem Festland. „Wenn man so wie ich studieren will, bleibt einem keine andere Wahl, als in die Hauptstadt zu gehen“, sagt Jeroncio und öffnet die Tür zu seinem Haus.

Seine Schwester Eidigili und ihre kleine Tochter Marianne schauen fern. Neben ihnen auf dem Sofa sitzt, mit geschlossenen Augen, eine alte Dame. Sie trägt die traditionelle Tracht der Kuna. Dazu gehört eine Mola, das aufwändig von Hand bestickte Oberteil, um Arme und Beine sind bunte Perlenketten gewickelt, auf dem Kopf liegt ein rotes Kopftuch. „Das ist meine Tante. Sie kümmert sich um Marianne, wenn meine Schwester und ihr Mann arbeiten gehen und ich in der Uni bin. Sie verlässt ungern das Haus. Sie sagt, dass sie Heimweh bekommt, wenn sie in den Himmel schaut.“

Jeroncio kennt das Gefühl. Wenn er abends an seinem Schreibtisch vor dem Laptop sitzt, fällt sein Blick oft auf die kleine Meeresschnecke, die auf dem schmalen Fensterbrett liegt. Dann träumt er sich nach Hause, nach Playón Chico. Zum

Sonnenuntergang treffen sich die Jugendlichen auf dem Vorplatz der Kirche zum Tanzen. Barfuß stampfen sie mit kräftigen Schritten, sodass der Lehm Boden vibriert. Die Männer spielen Panflöte, die Frauen schütteln dazu die selbstgebastelten Rasseln aus getrockneten Kürbissen. Der dumpfe Rhythmus ist eingängig, geht unter die Haut, in den Kopf bis tief ins Herz. Es ist ein Klang so alt wie die Kuna selbst.

Die Kuna sind stolz auf ihre Geschichte. Nicht immer lebten sie auf den Inseln. Ursprünglich stammen sie aus dem Gebiet des heutigen Kolumbiens und waren dort als Bauern auf den Anbau von Kokosnüssen spezialisiert. Auf Druck der spanischen Truppen, die sich immer mehr in der Heimat der Kuna ansiedelten, und aufgrund von Auseinandersetzungen mit den Chocó-Indianern wichen die Kuna vor rund 200 Jahren auf die Inseln aus. Zwar betrieben sie Handel, lebten aber doch relativ autark und fern von fremden Einflüssen. Sie verboten Schiffsbesatzungen, ihr Land zu betreten.

Über die Geschicke der Gemeinschaft wacht auch heute noch der Saila. Er ist das gewählte politische und spirituelle Oberhaupt der Insel. Doch der Saila entscheidet nie allein, alle Fragen werden von der gesamten Dorfgemeinschaft diskutiert, die sich ein bis zwei Mal in der Woche im Kongress trifft.

Lärm, Dreck, Autos

„Ich bin hin- und hergerissen“, gibt Jeroncio zu. „Oft ist mir alles in der Stadt zu viel: die Autos, der Lärm, der Dreck, die Menschen, die immer nur mehr und mehr haben wollen. Dann vermisse ich meine



▲ Jeroncio spielt beim Treffen der jungen Kuna in Panama-Stadt Gitarre. Nur einmal im Jahr kann er sein Heimatdorf auf der Insel Playón Chico (unten) besuchen.





▲ Padre Félix (Bild links) leitet die indigene Jugendarbeit. Er hat ein offenes Ohr für die Nöte der jungen Kuna, die wie Jeroncio (Bild rechts) für Schule und Studium ihre Heimat verlassen mussten. Fotos: Achim Pohl/Adveniat

Hängematte, die mich bei einer leichten Brise in den Schlaf schaukelt. Auf der anderen Seite gefällt mir, dass es in der Stadt so viel Neues zu erleben gibt: die verspiegelten Hochhäuser in der Innenstadt, die Kaufhäuser, die Museen, das Multi-kulti-Leben.“ Gerne würde Jeroncio öfter seine Mutter, die Oma und den kleinen Bruder besuchen. Doch das kann er sich nur ein Mal im Jahr leisten. Die Fahrt mit Bus und Boot dauert mehr als acht Stunden und kostet umgerechnet rund 44 Euro.

Um sein Heimweh zu stillen und auch um den Jugendlichen, die in zweiter Generation in Panama-Stadt geboren wurden, die Kuna-Kultur zu vermitteln, engagiert sich Jeroncio in der indigenen Jugendarbeit der katholischen Kirche. Zwei Mal im Monat trifft sich die Gruppe zum Gottesdienst. Mit einem Bus werden die Jugendlichen in mehreren Vororten aufgesammelt und in die Kirche gefahren. Das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat fördert diese pastorale Arbeit und unterstützt die Bildung einer Gruppe für indigene Musik und Tanz.

Geleitet wird der Kreis junger Indigener von Padre Félix de Lama. Der Claretiner hat viele Jahre auf Playón Chico gelebt. Er spricht sogar die Sprache der Kuna und hat an

Jeroncios neue Heimat Panama-Stadt wird im Januar der Veranstaltungsort des Weltjugendtags sein.

vielen Zeremonien teilgenommen. „Der Padre ist ein geachteter Mann, mit dem sich unsere Sailer oft und gerne unterhalten haben“, erklärt Jeroncio. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Die Kuna haben im Laufe der Jahrhunderte negative Erfahrungen mit der Kirche gemacht und halten deshalb betont Abstand. Nur selten lassen sich Kuna taufen. Im Gottesdienst nehmen nur wenige an der Eucharistie teil.

Gespräche über Glauben

Mit Padre Félix studieren die Jugendlichen die Babigale, den Überlieferungen der Kuna, und vergleichen sie mit der Bibel. Jeroncio erklärt: „Die Schöpfungsgeschichte ist ziemlich ähnlich. Adam und Eva heißen bei uns Biler und Bursob. Sie waren die beiden ersten Menschen und dachten, dass sie alles mit der Erde machen dürfen, weil Gott sie ihnen geschenkt hat.“ In der Gruppe diskutieren die Jugendlichen ihren Glauben und suchen Antworten auf die Fragen, die sie bewegen. „Für mich ist der Glaube an Gott und seine Schöpfung die Grundlage meines Handelns. Er ist mein Kompass, der mir hilft, richtig und falsch zu unterscheiden“, sagt Jeroncio.

„Bildung ist unglaublich wichtig“, betont Padre Félix. „Die meisten Inselbewohner sprechen auch heute noch kein Spanisch, geschwe-

ge denn Englisch. Früher konnten sich die Kuna noch von Einflüssen von außen abschotten. So einfach ist es heute leider nicht mehr. Die aktuellen Probleme kommen auch dann, wenn man sie nicht eingeladen hat.“

Probleme von außen

Ein Beispiel: Immer wieder werden große Pakete mit Kokain auf den Inseln angespült. Schmuggler aus Kolumbien transportieren die Drogen mit ihren Motorbooten über das Meer. Wenn diese von einer Polizei-Patrouille gestoppt werden, werfen sie ihre illegale Last über Bord, die dann nach Gunayala schwimmt. Einige Inselbewohner wiederum können dem schnellen Geld nicht widerstehen. Sie bergen das illegale Strandgut und verkaufen es an Drogenhändler oder sogar an die Jugendlichen auf der Insel.

Auch die zunehmende Umweltzerstörung und der Klimawandel sind Probleme, mit denen die Indigenen heute zu kämpfen haben. Viele Korallen auf den vorgelagerten Riffen, die die Inseln vor den hohen Wellen der Winterstürme schützen, sind aufgrund der gestiegenen Wassertemperatur abgestorben. Wenn wegen der Erderwärmung der Meeresspiegel weiter ansteigt, drohen die Dörfer, die oft weniger als einen halben Meter aus dem Wasser ragen, zu versinken.

Die meisten Kuna leben noch weitgehend im Einklang mit der Natur. Sie rudern als Fischer mit ihren

Information

Adveniat hilft in Lateinamerika

Die Adveniat-Weihnachtsaktion 2018 steht unter dem Motto „Chancen geben – Jugend will Verantwortung“. Mit der Kirche vor Ort gibt Adveniat Jugendlichen in Lateinamerika und der Karibik die Chance, ihre Träume zu verwirklichen. Dafür wird die Kollekte am 24. und 25. Dezember verwendet.

Einbäumen auf das Meer oder gehen als Bauern mit der Machete auf die Felder, wo sie Ananas, Kokosnuss und Maniok kultivieren. Die Dächer ihrer Häuser sind mit getrockneten Palmblättern gedeckt. Wenn für den Neubau eines Hauses ein Baum gefällt werden muss, wird das im Kongress diskutiert und die Geister werden um Erlaubnis gefragt.

„Die Indigenen sind nicht für die rücksichtslose Ausbeutung unseres Planeten verantwortlich. Aber sie sind die Leidtragenden der unfassbaren Gier und Skrupellosigkeit der Anderen“, sagt Padre Félix de Lama. „Um der Regierung in Panama-Stadt oder den großen Bergbau-Konzernen, die die Bodenschätze in der Region ausbeuten wollen, auf Augenhöhe zu begegnen, müssen junge Kuna sich in beiden Welten auskennen. Sie müssen ihre Rechte kennen, um sie klug verteidigen zu können.“

Kultur-Botschafter

Jeroncio nickt. Noch weiß er nicht genau, wie sein Leben in Zukunft aussehen soll, ob er auf die Insel zurückgehen oder in der Stadt bleiben wird. „Fest steht aber, dass ich mich einbringen möchte. Ich fühle mich als Botschafter meiner Kultur. Und je besser ich das Leben hier in Panama-Stadt kenne, desto mehr habe ich das Gefühl, dass die moderne Gesellschaft auch etwas von uns Kuna lernen kann.“

Gaby Herzog





Fotos: © LiameM - stock.adobe.com, © Marcin - stock.adobe.com, Görlitz-Reisen

Leserreise

19. bis 24. Mai 2019

Via Sacra Teil II – Unterwegs im Dreiländereck von Deutschland, Polen und Tschechien:
 Zittau | Zittauer Gebirge | Cunewalde | Bautzen | Friedenskirche Schweidnitz | Begegnungszentrum Gut Kreisau | Rumburg | Reichenberg | Haindorf



Kommen Sie mit auf die Via Sacra Teil II und erkunden Sie historische Städte und Stätten sowie eine bezaubernde und abwechslungsreiche Landschaft. Auch wenn Sie bei der ersten Leserreise bereits dabei waren, werden Sie viel Neues entdecken!

- 1. Tag AUGSBURG – REGENSBURG – MARIENTHAL**
Anreise zum Kloster Marienthal, wo wir in modernen Gästezimmern übernachten.
 - 2. Tag ZITTAU – ZITTAUER GEBIRGE – CUNEWALDE – BAUTZEN**
Am Morgen besichtigen wir das Kleine Zittauer Fastentuch und den Zittauer Epitaphienschatz, am Nachmittag Rundfahrt durch das Zittauer Gebirge mit Besichtigung der Dorfkirche Cunewalde und Bautzen.
 - 3. Tag FRIEDENSKIRCHE SCHWEIDNITZ – GUT KREISAU – SCHLOSS FÜRSTENSTEIN**
Nach Besichtigung der Friedenskirche in Schweidnitz (Weltkulturerbe) und einem Mittagessen auf Gut Kreisau erhalten wir eine Führung durch Fürstenstein, die größte Schlossanlage Schlesiens.
 - 4. Tag ENTLANG DER VIA SACRA DURCH BÖHMEN**
Heute entdecken wir Stationen der Via Sacra in Böhmen: Rumburg, Deutsch Gabel, Reichenberg und Haindorf stehen auf dem Programm.
 - 5. Tag GÖRLITZ**
Am Vormittag gibt es eine gemeinsame Stadtbesichtigung, der Nachmittag ist zur freien Verfügung. Anschließend erhalten wir eine Führung durch die Kathedrale St. Jakobus, wo wir auch an einer Bischofsmesse teilnehmen können.
 - 6. Tag MARIENTHAL – AUGSBURG**
Auf der Rückreise machen wir einen Stopp in Kamenz und besichtigen das Sakralmuseum St. Annen mit einer einzigartigen Sammlung Kamenzer Altäre.
- Eine Reisebegleitung ist immer mit dabei. Die Reise wird veranstaltet von Görlitz-Tourist. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus "Luxus Class" von Hörmann Reisen.

Partner der via sacra
GÖRLITZ-TOURIST



Preis pro Person im DZ: EUR 795,00

Abfahrt: 07.30 Uhr Augsburg, Zustiege: 7.70 Uhr Friedberg und 09.30 Uhr Regensburg

Anmeldeschluss 24. März 2019

Reiseprogramm anfordern bei: Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
 Katholische SonntagsZeitung · Leserreisen · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
 leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Via Sacra Teil II“

Name, Vorname _____

Straße, PLZ, Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

Kurz und wichtig



Bischof Fürst wird 70

Gebhard Fürst, Bischof von Rottenburg-Stuttgart (Foto: KNA), wird am ersten Adventssonntag, 2. Dezember, 70 Jahre alt. In der Deutschen Bischofskonferenz leitet er die Publizistische Kommission und die Unterkommission Bioethik. Fürst stammt aus Bietigheim (nördlich von Stuttgart). Nach dem Abitur studierte er in Tübingen und Wien Theologie. 1977 wurde er zum Priester geweiht. Er promovierte über Johann Gottfried Herders Sprachtheorie. Ab 1986 leitete er die bistumseigene Akademie. 2000 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Bischof. 16 Jahre lang war er zudem Geistlicher Assistent im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK).

Statt Feier im Kloster

Am 3. Dezember wird der emeritierte Hamburger Erzbischof Werner Thissen 80. Thissen stammt aus Kleve am Niederrhein und leitete von 2003 bis 2011 die Erzdiözese Hamburg. Zuvor wirkte Thissen als Generalvikar und Weihbischof in Münster. Von 2000 bis 2014 hatte er den Vorsitz der Unterkommission Misereor bei der Deutschen Bischofskonferenz inne. Seinen Geburtstag will Thissen zurückgezogen in einem Kloster verbringen.

Deutsche Imame

Der Zentralrat der Muslime in Deutschland fordert von der deutschen Politik Lösungen, um in Deutschland die Ausbildung von Imamen zu organisieren. „Wenn gesagt wird, dass wir in Deutschland keine Imame aus dem Ausland wollen, sagen wir als Zentralrat: Wir auch nicht“, erklärte der Vorsitzende Aiman Mazyek dem Redaktionsnetzwerk Deutschland. „Doch daraus muss praktische Politik folgen, indem festgelegt wird, wie und dass die Imam-Ausbildung in Deutschland organisiert und finanziert werden soll.“

Festnahme in Pakistan

Der Chef der islamistischen Partei Tehreek-e-Labbaik Pakistan (TLP) ist von der pakistanischen Polizei in eine Art Vorbeugehaft genommen worden. Khadim Hussain Rizvi, Anführer der gewaltsamen Proteste nach dem Freispruch für die Christin Asia Bibi, hatte zu einer Demonstration in Islamabad aufgerufen. Danach sei die Festnahme erfolgt, berichteten örtliche Medien. Sicherheitskräfte seien im ganzen Land gegen hochrangige Funktionäre der TLP vorgegangen. Beobachter rechnen aber mit einer baldigen Freilassung der Islamisten.

Kardinal gratuliert

Der Münchner Kardinal Reinhard Marx hat dem Präsidenten des Zentralrats der Juden, Josef Schuster, zur Wiederwahl gratuliert. „Ich freue mich über diese Entscheidung und bin dankbar, dass so unsere gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit kontinuierlich fortgesetzt werden kann“, erklärte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz. Er würdigte Schuster als einen geschätzten Kooperationspartner. Der 64-jährige Internist wird den Zentralrat der Juden weitere vier Jahre leiten.

Bischof Zhumin wieder da

Der chinesische Geistliche war über zwei Wochen vermisst

PEKING (KNA) – Bischof Peter Shao Zhumin ist voriges Wochenende in seine Diözese Wenzhou im Südosten Chinas zurückgekehrt.

Der 55-Jährige hat als verschwunden gegolten, nachdem er am 9. November von Polizisten abgeführt worden war. Der Bischof der romtreuen Untergrundkirche ist schon fünf Mal von der Regierung in Gewahrsam genommen worden. Dabei

war er gedrängt worden, der „Patriotischen Vereinigung“ beizutreten. Kritiker fürchten, dass Zhumin wieder einer Gehirnwäsche unterzogen worden sein könnte.

Der chinafreundliche italienische Sinologie und Kolumnist Francesco Sisci erklärte demgegenüber, der Bischof habe lediglich einen obligatorischen Kurs besucht, wie er für alle religiösen Führer in China üblich sei.

GENEXPERIMENT IN CHINA

Folgen sind unabsehbar

Eingriffe in menschliches Erbgut: Experten für Bioethik fordern internationale Kontrollinstanz

AUGSBURG/BONN – Die Meldungen aus China, dass Zwillinge mit verändertem Erbgut geboren worden seien, verursachte am Montag große Aufregung. „Unverantwortliche Menschenversuche“ lautet das Urteil vom Vorsitzenden des Deutschen Ethikrats, Peter Dabrock. Auch der Augsburger Weihbischof Anton Losinger, Mitglied der Bayerischen Bioethik-Kommission, warnt, dass die Wissenschaft die Folgen nicht überblicken könne.

Ein chinesischer Forscher hat nach eigenen Angaben das Erbgut von Zwillingen im frühen Embryonen-Stadium mit Hilfe der Genschere Crispr/Cas genetisch verändert. Er will ein Gen stillgelegt haben, das für die Ansteckung mit HIV verantwortlich sei. Der Vater der Kinder hatte HIV. Zunächst gab es keine unabhängige Bestätigung des Versuchs. Es wäre weltweit das erste Mal, dass ein solcher Eingriff zur Geburt eines oder mehrerer Kinder führt.

„Mächtiges Instrument“

Bislang galten gezielte Eingriffe ins menschliche Erbgut als technisch schwer machbar. Das seit 2012 entwickelte Crispr/Cas könnte das ändern. „Damit liegt ein äußerst mächtiges Instrument in den Händen der Gentechniker“, erläutert Weihbischof Losinger. Die Technik wird immer wieder mit einer Hochpräzisions-Schere verglichen: Gene oder kleinste DNA-Bausteine können mit Hilfe zelleigener Enzyme eingefügt, verändert oder ausgeschaltet werden.

Losinger, der bis 2016 Mitglied des Deutschen Ethikrats war, schließt sich der Forderung des Vorsitzenden Dabrock an. Dieser hat eine „Überwachungsbehörde analog zur Internationalen Atomenergie-Organisation“ ins Gespräch gebracht. Die Grundlagenforschung zu Eingriffen in die menschliche Keimbahn sei noch weit entfernt vom Einsatz beim Menschen. „Die Neben- und Spätfolgen sind noch unabsehbar“, sagte Dabrock. „Die Menschheit muss ein Mitspracherecht haben. Immerhin handelt es sich um einen Eingriff in die biologische Grundlage des Menschen.“

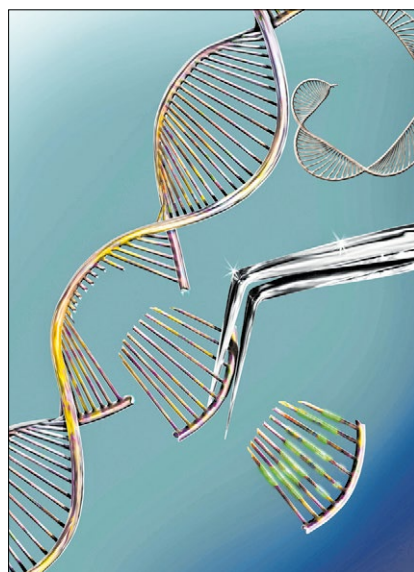
Nach Einschätzung von Anton Losinger spielen bei den Experimen-

ten in China auch „Machtthemen und ökonomische Themen“ mit hinein. Daher sei die internationale Politik gefordert. In Deutschland würden hohe Standards zum Schutz von Embryonen gelten. Doch im Ausland sei vieles möglich, was das deutsche Embryonenschutzgesetz nicht zulasse. Losinger hält daher eine Instanz für nötig, die überwacht, dass bei Forschungen die Würde des Menschen – auch im embryonalen Stadium – nicht verletzt wird.

Der Blick müsse nun zentralen ethischen Fragen gelten, die sich aus dem Experiment ergeben, fordert der Weihbischof. Ersten seien die Zwillinge mittels In-Vitro-Fertilisation entstanden. Bei dieser Methode künstlicher Befruchtung werden nicht benötigte Embryonen vernichtet. „Solche Verfahren sind inakzeptabel“, erklärt der Weihbischof. Zweitens ist ein solcher Eingriff problematisch, weil die Eingriffe in die Keimbahn nicht nur die beiden Babys, sondern auch alle ihre möglichen Nachkommen betreffen werden.

Drittens stelle sich die Frage nach dem Menschenbild. „Was machen wir, wenn der perfekte Mensch vor uns steht?“, wirft Losinger einen Blick in die Zukunft. Mit Crispr/Cas sei es möglich, nicht nur Krankheiten zu verhindern, sondern Menschen geradezu zu optimieren. Das berge aber die Gefahr, dass nicht-perfekte Menschen noch vor der Geburt verworfen werden.

Nathalie Zapf/KNA



▲ Diese Illustration zeigt symbolisch, wie beim Crispr/Cas-Verfahren eine Stelle in der DNA herausgeschnitten und verändert wird. Foto: imago



▲ Missbrauch, Zölibat und Öffnung für Frauen: Das waren die Themen der von Präsident Thomas Sternberg (am Rednerpult) geleiteten ZdK-Vollversammlung. Foto: KNA

ZdK zweifelt an Zölibat

Vollversammlung will alle Ämter für Frauen öffnen

BERLIN (KNA/red) – Die Debatte über sexuellen Missbrauch prägte die Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK). Präsident Thomas Sternberg betonte, es sei dringend Zeit zum Handeln.

Mit großer Mehrheit verabschiedete das Laien-Gremium eine Erklärung, Frauen den Zugang zu allen kirchlichen Ämtern zu gewähren, die verpflichtende Ehelosigkeit für Priester abzuschaffen und die kirchliche Sexualmoral grundlegend zu überarbeiten.

Sternberg mahnte eine unabhängige Kommission an, die die Präventionsarbeit der 27 Bistümer kontrollieren und vereinheitlichen könne. Die sogenannte Gemeinsame Konferenz aus Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz und des ZdK solle ein solches Gremium aus Frauen und Männern wählen, die nicht in einem kirchlichen Anstellungsverhältnis stehen.

Zu den gesellschaftspolitischen Themen, mit denen sich die Vollversammlung befasste, zählten unter anderem der Umgang mit dem laut Sternberg wachsenden Populismus.

Der Präsident warnte zudem vor der Zulassung eines Bluttests auf Trisomie 21 während der Schwangerschaft. Dieser wäre ein „Schritt hin zur Vermessung des Menschen“, wobei „der Maßstab nicht die Menschenwürde, sondern das Vorhandensein der erwünschten Eigenschaften und die Nützlichkeit ist“.

Der 102. Deutsche Katholikentag findet definitiv in Stuttgart statt, und zwar vom 25. bis zum 29. Mai 2022. Das ZdK nahm die von Bischof Gebhard Fürst und Diözesanrats-Sprecher Johannes Warmbrunn ausgesprochene Einladung einstimmig an. Das Gremium ist Veranstalter der in der Regel alle zwei Jahre stattfindenden Katholikentage.

Die Debatte über einen Antrag zu einem Europäischen Katholikentag vertagte die Vollversammlung. Zur Begründung wurde unter anderem darauf verwiesen, dass es bereits Pläne für einen Europäischen Kirchentag auf ökumenischer Ebene gebe.

Zudem beriet das Laien-Gremium auch über den künftigen Sitz des Generalsekretariats. Bis zum Frühjahr soll die Entscheidung fallen, ob das ZdK in Bonn bleibt oder nach Berlin zieht.

Kirche dringt auf Klimaschutz

Handlungsempfehlung für Diözesen ruft zu Nachhaltigkeit auf

BONN (KNA) – Die deutschen Bischöfe wollen bei Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz mit gutem Beispiel vorangehen. Dazu haben sie Handlungsempfehlungen für die deutschen Diözesen veröffentlicht.

Kirchengebiet nachhaltig zu wirtschaften, Mobilität umweltfreundlich zu gestalten und für den Erhalt der Schöpfung einzutreten.

Auch auf die Verkündigung geht die Deutsche Bischofskonferenz ein. Kirchliche Traditionen wie das Fasten könnten im Hinblick auf Ökologie und Entwicklung neu entdeckt werden.

Sie rufen beispielsweise dazu auf, in kirchlichen Institutionen und auf



Missbrauchs-Treffen nimmt Gestalt an

ROM – Papst Franziskus hat ein eigenes Komitee mit der Vorbereitung der Missbrauchskonferenz im Februar beauftragt. Unter den Mitgliedern ist der Kinderschutzexperte Hans Zollner, ein deutscher Jesuitenpater.

Vom 21. bis 24. Februar 2019 werden auf Einladung des Papstes Abgesandte der Bischofskonferenzen aus aller Welt über Kinderschutz in kirchlichen Einrichtungen diskutieren. Den deutschen Jesuitenpater Hans Zollner, Leiter des Zentrums für Jugendschutz an der Päpstlichen Universität Gregoriana und Mitglied der Päpstlichen Kommission zum Schutz von Minderjährigen, hat Franziskus als Kontaktperson für den Ausschuss benannt.

„Das Treffen im kommenden Februar ist ein wichtiger Termin, sehr wichtig für die Kirche“, sagte Pater Zollner. Es sei notwendig, dieses Treffen „gut vorzubereiten und alle Bischofskonferenzen unverzüglich einzubeziehen“. Es gehe darum, „Informationen, Überlegungen, den Geist des Gebets und der Buße sowie die Vorschläge für neue konkrete Schritte auszutauschen“.

Missbrauchsoffer dabei

Die weiteren Mitglieder des Vorbereitungskomitees sind der US-amerikanische Kardinal Blase J. Cupich, Erzbischof von Chicago, Kardinal Oswald Gracias, Erzbischof von Bombay (Indien) sowie Charles Scicluna, Erzbischof von Malta. An den Vorbereitungen werden auch Missbrauchsoffer eingebunden sein.

An dem Treffen nehmen neben Papst Franziskus und den Präsidenten der Bischofskonferenzen weltweit die Leiter der katholischen orientalischen Kirchen teil, außerdem leitende Persönlichkeiten des vatikanischen Staatssekretariats und die Präfekten der Kongregationen. Von den Ordensleuten kommen Vertreter der Internationalen Union der Generaloberen sowie der Generaloberinnen.

Mario Galgano

Christbaum klein, aber fein

Weihnachtsvorbereitungen im Vatikan: Sandkünstler modellieren Krippe

ROM – Der Christbaum auf dem Petersplatz ist da: Die 23 Meter hohe und etwa 4,5 Tonnen schwere Fichte legte eine rund 600 Kilometer lange Fahrt nach Rom zurück. Der Baum stammt aus einem Wald nahe der norditalienischen Stadt Pordenone. Für die Beleuchtung sind energiesparende Lampen vorgesehen.

Noch sind die Vatikanarbeiter dran, den Baum mit bunten Kugeln zu schmücken. Im Vergleich zu den vergangenen Jahren ist er etwas kleiner: Der Vorgänger-Baum 2017 war 30 Meter hoch, 2016 ragte er 25 Meter in den Himmel.

Vor der Fichte wird derzeit an der Weihnachtskrippe gebaut. Sie

wird in diesem Jahr von vier internationalen Künstlern aus 1300 Kubikmetern Sand modelliert. Die Sandhügel rund um den Obelisken auf dem Petersplatz wachsen. Zehn LKW-Ladungen Adria-Sand wurden in diesen Tagen in den Vatikan transportiert. Daraus schaffen nun die vier Bildhauer, die auf diesen ungewöhnlichen Werkstoff spezialisiert sind, die Krippe.

Das Baumaterial stammt aus dem Adria-Küstenort Jesolo. Der Badeort ist bei Touristen nördlich der Alpen als Sommerurlaubsziel beliebt, vor allem auch wegen seines Strandes mit ungewöhnlich feinem Sand. Dort findet jährlich ein Festival der Sandskulpturen statt. Der Ort befindet sich wenige Kilometer

von Venedig entfernt. So hat Bischof Francesco Moraglia, der Patriarch von Venedig, die Lastwagen mit dem Gut vor der Abreise gesegnet.

Eine Dachkonstruktion soll die Krippenreliefs gegen Regen und Wind schützen. Die Weihnachtskrippe muss bis zum 7. Dezember fertiggebaut werden. Auch der Baum soll bis dann geschmückt sein. Am 8. Dezember wird die Krippe eröffnet und der Weihnachtsbaum beleuchtet. Der Papst besucht die Krippe traditionell am Silvesterabend nach dem Gebet zum Jahreschluss. Baum und Krippe bleiben bis zum Ende der Weihnachtszeit am 13. Januar, dem Fest „Taufe des Herrn“, auf dem Petersplatz stehen.

Mario Galgano



▲ Der – in diesem Jahr etwas kleinere – Christbaum im Vatikan steht bereits. Er muss noch geschmückt werden. Die Krippe daneben entsteht derzeit aus Sand. Sie wird von einem Dach geschützt. Foto: Galgano

DIE WELT



ÜBER VOLKSGRENZEN HINWEG

Der Vatikan hilft in der Ukraine

Kollekte von Papst Franziskus unterstützt 80 Projekte im Osten des Krisengebiets

ROM/KIEW – Über 16 Millionen Euro hat die Papst-Kollekte für die Bedürftigen in der Ukraine innerhalb von zwei Jahren gesammelt. Damit konnte fast 900 000 Menschen im Land geholfen werden, berichtete Kurienkardinal Peter Turkson.

Es herrscht noch immer Krieg im Osten der Ukraine, wie in Westeuropa durch die Vorkommnisse nahe der Insel Krim neu ins Bewusstsein rückte. Seit 2014 kämpfen ukrainische Streitkräfte und pro-russische Rebellen gegeneinander. Die Lage der davon betroffenen Zivilisten zu verbessern, ist Papst Franziskus ein Anliegen. Dafür richtete er vor zwei Jahren eine Sonderkollekte ein.

Mit dem Projekt „Pope for Ukraine“ wollte Franziskus seine „tiefe Zuneigung und Solidarität mit dem gesamten ukrainischen Volk und denjenigen zeigen, die unter den langwierigen, durch den Krieg verursachten dramatischen Bedingungen leiden“, sagte Kardinal Turkson. Der Heilige Vater wolle „ohne Unterschied von Religion, Konfession oder Volkszugehörigkeit helfen“.



▲ Eine alte Frau in Spartak, einem Vorort von Donezk. Sie und die anderen Zivilisten leiden unter der schlechten Versorgungslage. Foto: imago

Turkson, Präfekt des neuen vatikanischen Dikasteriums für den Dienst der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen, besuchte kürzlich mit einer vatikanischen Delegation die Ukraine. Er erklärte auf einer Pressekonferenz in Kiew, wie das Spendengeld verwendet wurde. Die Hilfsaktion, die Turksons

Aufsicht untersteht, kam vor Ort durch die ständige Zusammenarbeit der vatikanischen Vertretung in der Ukraine sowie durch einen Fachausschuss zustande.

Allein 2017 hätten gut 100 000 Menschen direkt von 6,2 Millionen Euro profitiert, sagte Weihbischof Eduard Kawa von der westukraini-

schon Erzdiözese Lviv (Lemberg). Weitere 2,4 Millionen Euro seien für medizinische Behandlungen, 5,7 Millionen für Nahrungsmittelhilfen verwendet worden. Zu den Maßnahmen, die durch die Kollekte gefördert wurden, gehörten auch Warmwasserboiler, Gebäudeisolierungen und die Instandsetzungen von Häusern.

Bisher seien Spendengelder an über 80 Projekte in der Ostukraine ausgezahlt worden. Bei einer von Papst Franziskus 2016 initiierten europaweiten Kollekte waren elf Millionen Euro gespendet worden. Aus seinem Sozialfonds legte der Papst noch einmal fünf Millionen Euro drauf. Im westlichen Teil des umkämpften Landesteils sei die Verteilung relativ einfach gewesen, zitierte die Nachrichtenagentur Interfax Weihbischof Kawa. In den von pro-russischen Kräften besetzten Ostteil habe die Hilfe erst nach langwierigen Verhandlungen und mit Hilfe des Internationalen Roten Kreuzes gebracht werden können. Dieses könne als einzige Hilfsorganisation dort arbeiten.

Mario Galgano

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

Im Dienst der Glaubensvermittlung: dass alle, die das Evangelium verkündigen, eine Sprache finden, die den unterschiedlichen Menschen und Kulturen gerecht wird.



Irakischer Präsident bei Papst

Franziskus und Barham Salih sprachen über Zukunft der Christen

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat den irakischen Staatspräsidenten Barham Salih (58) im Vatikan empfangen. Er forderte den kurdischen Politiker auf, sich für Einheit und Versöhnung im Irak einzusetzen.

Der Pontifex überreichte Salih eine Medaille mit einem Olivenzweig, seine Botschaft zum Weltfriedenstag sowie ein Exemplar der Umweltenzyklika „Laudato si“. Der Präsident schenkte dem Papst eine

Palmen-Skulptur. Bei der Begegnung sei auch betont worden, dass den Christen des Landes Sicherheit und „ein Platz in der Zukunft des Irak“ zugesichert werden müssten, teilte der Vatikan mit.

Salih war Anfang Oktober zum neuen Präsidenten gewählt worden. Zwischen dem Irak und dem Heiligen Stuhl bestehen seit 1937 diplomatische Beziehungen. Bereits seit 1832 gab es im heutigen Irak einen päpstlichen Vertreter für Mesopotamien, Kurdistan und Kleinasien.



▲ Der irakische Präsident Barham Salih hat Papst Franziskus bei seiner Audienz eine Palmen-Skulptur übergeben.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Victoria Fels ist Chefin vom Dienst unserer Zeitung in Elternzeit und Mutter zweier Kinder.

Victoria Fels

Kinderlos für Klimaschutz?

Der Klimawandel kommt. Das Gefühl hat zumindest jeder, der sich über das immer extremere Wetter mit immer heißeren Sommern wundert. Aus den Nachrichten erfährt man regelmäßig von krassen Wetterschwankungen weltweit, von Naturkatastrophen und Polkappenabschmelzung. Was ist zu tun?

Dass der zu hohe CO₂-Ausstoß zumindest eine Mitschuld an den Veränderungen trägt, ist seit Jahrzehnten bekannt. Auf der Weltklimakonferenz Anfang Dezember werden jährlich immer neue Pläne erörtert, diesen Ausstoß zu verringern – bislang mit eher bescheidenem Erfolg: Gerade die großen Industrienationen, die Hauptproduzenten des Ausstoßes, wollen nicht ausreichend mitziehen.

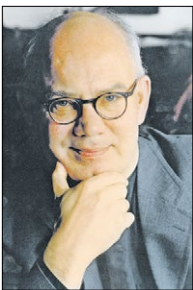
Viele Menschen leisten daher selbst einen Beitrag zum Umweltschutz, etwa indem sie auf Autos, Flugreisen oder Fleisch verzichten. Der wirksamste Weg, den CO₂-Ausstoß zu verringern, ist jedoch laut einer Studie der schwedischen Universität Lund ein anderer: keine Kinder mehr zu bekommen. Mit dem Verzicht auf ein Auto könne ein Mensch jährlich 2,4 Tonnen Kohlendioxid einsparen, rechnen die Forscher vor. Eine Ernährung ohne Fleisch spare 0,8 Tonnen, der Verzicht auf Flugreisen 1,6 Tonnen CO₂ pro Jahr.

Jedes nicht geborene Kind bedeutet der Studie zufolge eine CO₂-Einsparung von 58,6 Tonnen im Jahr: „Eine amerikanische Familie, die sich entscheidet, weniger Kinder

zu haben, trägt im gleichen Maße zur Verringerung der CO₂-Emissionen bei wie 684 Heranwachsende, die entscheiden, den Rest ihres Lebens ihre Abfälle systematisch zu recyceln.“

Die Studie ist an Zynismus schwer zu überbieten. Vereinfacht gesagt bedeutet das Ergebnis: Lasst die Menschheit aussterben, dann geht es der Erde wieder gut. Denkt man diese Empfehlung zu Ende, werden womöglich noch Abtreibungen aus Umweltschutzgründen vermeintlich ethisch legitimiert!

Der Klimawandel kommt. Sehen wir ihm ins Auge und lassen wir nicht nach im Bemühen, ihn abzumildern. Fatalistische Studien helfen dabei allerdings noch weniger als die üblichen Absichtserklärungen der Politiker.



Wolfgang Ockenfels ist emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät in Trier.

Wolfgang Ockenfels

Klagen über Klagen

Misstände öffentlich zu beklagen gehört zu den Grundrechten einer freiheitlichen Demokratie. Auch das Anklagen und Einklagen gehört zur Meinungsfreiheit, zur Wahrnehmung eines Rechts, von dem nicht nur die Pressefreiheit lebt. Von diesem Recht machen inzwischen immer mehr Bürger und Gruppen Gebrauch und überziehen mit ihren Klagen sogar die Gerichte.

Dieses Be-, An- und Einklagen ist nicht völlig neu, sondern gehört zur Grundausstattung der Moderne, wenn nicht sogar zur menschlichen Natur. Seit Adam und Eva scheint es sowas zu geben. Neu ist höchstens die ständige Steigerung und Reproduktion der Klagen, und zwar durch Individuali-

sierung und Digitalisierung. Die permanente Wiederholung von Sinn und Unsinn in massenhafter Verbreitung hat eine neue Quantitätsstufe erreicht und gilt als besondere Errungenschaft einer neuesten Moderne, die sich in „Denkfabriken“ einer digitalen „künstlichen Intelligenz“ (KI) bedient, welche die zeitgeistgefälligen Wort- und Denkschablonen in die Köpfe der Zeitgenossen zu transportieren versucht.

Wahrhaft zu beklagen ist die inflationäre Verbreitung zeitgeistprägender Phrasen, die zunächst als selbstverständlich hingenommen werden, sich bei näherer Betrachtung jedoch als unglaubwürdig erweisen. Da meldet sich zum Beispiel die Phrase der „Inklusion“ des

Fremden. Dann der Kampf „gegen Rechts“, gegen „Hass und Hetze“. Richtet er sich auch „gegen Links“? Und sind die Vorkämpfer gegen „Hass und Hetze“ oft nicht selber von „Hass und Hetze“ getrieben?

Leider wird auch der Kampf gegen „Fake“ und „Lügen“ ziemlich lügenhaft geführt. Der „herrschaftsfreie Diskurs“ wird autoritär dirigiert, die „Offenheit“ grenzt sich entschieden ab, die „Brückenbauer“ schaufeln neue Gräben, die „Friedensstifter“ werden aggressiv, die „Barmherzigen“ können plötzlich grausam werden, wenn es ihnen nützt. Nach dem Motto: „Die schärfsten Kritiker der Elche – sind meist selber welche.“ Eine gemeinsame Besinnung auf die Wahrheit tut not.



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Wert- durch Wortschöpfung

Das Jugendwort des Jahres 2018 ist „Ehrenfrau/Ehrenmann“. Diese Wortschöpfung bezeichnet „jemanden, der etwas Gutes für dich tut“. Das teilte kürzlich der Langenscheidt-Verlag in München mit, der den Wettbewerb dazu initiiert hat. Die Jugendsprache habe dieses Wort wiederentdeckt. Anders als früher werde es nicht mehr auf höhere Gesellschaftsschichten oder Männer beschränkt, erläuterte die Jury.

Die Aktion und die diesjährige Wahl sind zu begrüßen. Erstens ist es überhaupt gut, dass wir uns gesellschaftlich mit unserer Sprache beschäftigen und sie nicht einfach nur gebrauchen, ohne über sie nachzudenken. Wenn es nicht die Sprache ist, die welt-

anschauliches Unheil anrichtet, so kann es doch über das Instrument Sprache angerichtet werden. Zweitens erfahren wir dadurch mehr über den Wandel, dem wir tagtäglich unterliegen. Er wirkt zwar in kleinen Dosen, ist aber auf die Dauer sehr effektiv.

Drittens schadet es nicht, sich den Begriff der Ehre wieder vor Augen zu führen und zu bedenken, was er eigentlich bedeutet. Zu sehr ist er mit der Zeit ausschließlich zweckorientierten Haltungen zum Opfer gefallen. Die Hervorhebung des Begriffs Ehrenmann und -frau als Jugendwort 2018 deutet darauf hin, dass es kritisch gesehen wird, nur das gelten zu lassen, was kurzfristigen Nutzen verspricht.

Es kann bedenkliche Entwicklungen bei Jugendwörtern geben: Das Wort „Opfer“, um ein Beispiel zu bringen, ist in solchen Kreisen abgewertet worden, obwohl gerade Opfer unsere Solidarität verdienen. Auch die „Ehre“ kann zu Blutrache anstacheln oder Verbrechen vertuschen lassen. Das angeblich ehrenhafte „Kavaliersdelikt“ ist ebenfalls mehr als nur zwiespältig.

All das, auch das Bedenkliche, ist bedenkenswert. Das Jugendwort hilft, die Gedanken zu schärfen. In Wirklichkeit ist es gar keine Wortschöpfung, denn das Wort gab es schon zuvor. Es ist eine Wertschöpfung in der Kette unseres sorgfältigen Umgangs mit Worten – und mit den dazugehörigen Taten.

Leserbriefe

Jungfrauengeburt

Zu „Wunder gibt es hier nicht mehr“ in Nr. 44:

Ich möchte mich für die guten und sinnvollen katholischen Artikel in Ihrer Zeitung bedanken. In Nr. 44 ir-

ritiert mich aber die Überschrift des Interviews zur neuen Einheitsübersetzung: „Wunder gibt es hier nicht mehr“, steht da. Die Jungfrauengeburt ist doch auch heute noch ein Wunder!

Anne Dieker,
48165 Münster



Keine Frau soll zwischen dem Priester und seinem Dienst stehen. Deshalb gilt in der Kirche seit dem elften Jahrhundert der Pflichtzölibat. Zuvor hatte es auch verheiratete Priester gegeben.

Foto: KNA

Keine Service-Institution

Zu „Der Zölibat in der Diskussion“ (Leserbriefe) in Nr. 45:

Nicht nur die Verfasser der Leserbriefe mit Bezug zum Zölibat scheinen von der Vorstellung beseelt zu sein, dass die Kirche eine öffentliche Service-Instanz sei, die zuständig für die geistigen Belange der Gesellschaft ist und die möglichst gut zu funktionieren hat. Dabei wird außer Acht gelassen, dass sie eine göttliche Stiftung ist und eine Lebensvorstellung sowie Gebote verkündet, die irdischen Vorstellungen zuwiderlaufen.

Die Kirche ist kein Kollektiv, sondern ein freiwilliger Zusammenschluss mündiger Personen, die zuvor ihre Entscheidung für Jesus Christus und ihre Zustimmung zu seiner Lehre bekundet haben. Dennoch wird unter anderem die Zölibatspflicht immer wieder in Frage gestellt.

Fest steht, dass Jesus den priesterlichen Dienst nicht mit dem Zölibat gekoppelt hat. Aber er hat ein „Motiv“

aufgezeigt, mit dem der Zölibat begründet werden kann: „Denn manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig, manche sind von den Menschen dazu gemacht und manche haben sich selbst dazu gemacht – um des Himmelreiches willen“ (Mt 19,12).

In den beiden ersten Jahrhunderten ist der Zölibat kein Thema gewesen. Doch durch das Wachsen der Kirche wuchs die Anzahl der Priester und damit auch die der Konflikte, die sich wegen der Doppelbelastung der Priester ergaben. Die verheirateten Priester mussten sowohl für die Bedürfnisse ihrer Frau und ihrer Kinder aufkommen wie auch ihre Gemeinden leiten und betreuen.

So wurde im Laufe des elften Jahrhunderts der Pflichtzölibat für alle Priester eingeführt: ein Zeichen, das nicht nur bei Nicht-Gläubigen Ärger erregt. Auch für den Priester selbst ist er eine permanente Herausforderung – wie es ja auch die Botschaft Jesu selbst ist. Es ist ein Irrtum zu glauben, dass die Aufhebung der Zölibatspflicht das geistige Leben in der Kirche aktivieren würde.

Dass der konsequent gelebte Zölibat eine besondere Anziehungskraft ausüben kann, zeigt die Priesterbruderschaft St. Petrus. Sie hat mit derzeit über 70 Priesteramtskandidaten keine Nachwuchssorgen. 2009 musste die Bruderschaft ihr Priesterseminar im Allgäu sogar erweitern, um alle Bewerber unterzubringen.

Wilhelm Dresbach, 86152 Augsburg

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Religiöse Bücher



Foto: gem

Über Jahrhunderte sind Bücher in mühseliger Handschrift entstanden, meist in den Schreibwerkstätten der Klöster. Dann schuf Johannes Gutenberg eine der wichtigsten Errungenschaften der Weltgeschichte.

Wertvolle Bibelhandschrift

Sie ist wieder da: Die älteste vollständige lateinische Bibelhandschrift hat vor 1302 Jahren England als Geschenk für den Papst verlassen. Jetzt ist sie in einer großen Ausstellung in London zu sehen. 35 Kilogramm schwer, 50 Zentimeter lang und 20 Zentimeter dick umfasst der Codex 1040 Pergamentblätter, davon einige kostbar bemalt.

Ceolfrith, Abt der beiden nordenglischen Klöster Jarrow und Weymouth, hatte zu Beginn des achten Jahrhunderts drei Bibelhandschriften herstellen lassen. Doch nur eine davon überlebte die Unbilden der Zeit: der Codex Amiatinus, benannt nach dem Kloster San Salvatore di Monte Amiata in der Toskana, wo er über Jahrhunderte verwahrt wurde.

Seine Herstellung war extrem aufwendig: 515 Kalbshäute mussten präpariert werden, damit die Mönche sie beschreiben konnten. Ein Jahrzehnt lang band

diese Aufgabe die Arbeitskraft von sieben bis neun Ordensleuten. Was die Handschrift zusätzlich kostbar macht, ist, dass sie die älteste vollständige Abschrift der lateinischen Bibel, der sogenannten Vulgata, darstellt.

Weil der Codex Amiatinus älter ist als damals bekannte hebräische Handschriften, diente er im 16. Jahrhundert als Grundlage für eine neue katholische Bibelausgabe. Danach verschwand er wieder in den Tiefen der Bibliothek in Florenz.

1302 Jahre nachdem die Handschrift auf die große Reise ging, kehrte sie nun wieder, wenn auch nur auf Zeit, in ihr Herkunftsland zurück. In der Ausstellung über die angelsächsischen Königreiche in der British Library zeigt der Codex zusammen mit anderen wertvollen Stücken, dass die dunklen Jahrhunderte im frühen Mittelalter gar nicht so dunkel waren.

Christiane Laudage

200 Jahre ewiges Lied

Das berühmte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ wurde am Heiligabend 1818 zum ersten Mal gesungen, in einer Zeit des Hungers und der Not im Salzburger Land. Als Gelegenheitsdichtung eines Priesters und schnell hingeschriebene Komposition eines Kirchenmusikers sollte das Lied eigentlich keinen Bestand haben. Dennoch trat es einen Siegeszug um die ganze Welt an

und machte auch seine Schöpfer Joseph Mohr und Franz Xaver Gruber berühmt. Heute ist „Stille Nacht“ das weltweit populärste Weihnachtslied.

In seinem Buch „Stille Nacht, heilige Nacht. 200 Jahre ewiges Lied“ geht der Journalist und Autor André Uzulis der Entstehung und Verbreitung des Liedes nach, das seit 200 Jahren die Herzen der Menschen berührt.

BONIFATIUS

Stille Nacht, heilige Nacht
200 Jahre ewiges Lied



„Stille Nacht“ ist heute das weltweit populärste Weihnachtslied – unübertroffen in seiner Ergriffenheit und in seinem textlichen wie musikalischen Ausdruck Inbegriff alpenländischer Weihnacht. Spannend geschrieben und auf Basis von Quellen und neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen zusammengetragen, zeichnet André Uzulis die Entstehung und Verbreitung dieses Liedes nach.

Gebunden | 204 Seiten |
ISBN 978-3-89710-789-2

€ 22,90

www.bonifatius-verlag.de
0 52 51 - 153 171

Frohe Botschaft

Erster Adventssonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Jer 33,14–16

Siehe, Tage kommen – Spruch des HERRN –, da erfülle ich das Heilswort, das ich über das Haus Israel und über das Haus Juda gesprochen habe.

In jenen Tagen und zu jener Zeit werde ich für David einen gerechten Spross aufsprießen lassen. Er wird Recht und Gerechtigkeit wirken im Land. In jenen Tagen wird Juda gerettet werden, Jerusalem kann in Sicherheit wohnen. Man wird ihm den Namen geben: Der HERR ist unsere Gerechtigkeit.

Zweite Lesung

1 Thess 3,12 – 4,2

Schwestern und Brüder! Der Herr lasse euch wachsen und reich werden in der Liebe zueinander und zu allen, wie auch wir euch lieben, damit eure Herzen gestärkt werden und ihr ohne Tadel seid, geheiligt vor Gott, unserem Vater, bei der Ankunft Jesu, unseres Herrn, mit allen seinen Heiligen. Amen.

Im Übrigen, Brüder und Schwestern, bitten und ermahnen wir euch im Namen Jesu, des Herrn: Ihr habt von uns gelernt, wie ihr leben müsst, um Gott zu gefallen, und ihr lebt auch so; werdet darin noch vollkommener! Ihr wisst ja, welche Ermahnungen wir euch im Auftrag Jesu, des Herrn, gegeben haben.

Evangelium

Lk 21,25–28.34–36

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres. Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.

Dann wird man den Menschensohn in einer Wolke kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Wenn dies beginnt, dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe.

Nehmt euch in Acht, dass Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags euer Herz nicht beschweren und dass jener Tag euch nicht plötzlich überrascht wie eine Falle; denn er wird über alle Bewohner der ganzen Erde hereinbrechen. Wacht und betet allezeit, damit ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt!

„Dann wird man den Menschensohn in einer Wolke kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ ▶

Diese „Herrlichkeit“ betont Fra Angelico auf dem Altarbild „Das Jüngste Gericht“, um 1445, Gemäldegalerie Berlin. Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Wer nicht lernen will ...

Zum Evangelium – von Pfarrer Christoph Stender



„Es ist des Lernens kein Ende.“ Diese Worte des Komponisten Robert Schumann verdeutlichen, dass der Prozess des Lernens auch einen Beginn hat. Mit jedem neuen Werden geht von Anfang an notwendigerweise ein Lernen einher.

Das traf auch auf Jesus mit dem Beginn seines öffentlichen Wirkens zu: Er wurde Lernender und Lehrer. Einige aus seiner Hörschaft, die Jesus sogar aufforderte, von den Vögeln des Himmels und den Blumen auf dem Feld zu lernen, wurden seine Jünger und Jüngerinnen, griechisch

„mathetai – Lernende“ genannt. Die Jünger, die Kirche könnte man also als Lerngemeinschaft bezeichnen.

Daran knüpft Paulus an, der seine Gemeinde belehrt: „Im Übrigen, Brüder und Schwestern, bitten und ermahnen wir euch im Namen Jesu, des Herrn: Ihr habt von uns gelernt, wie ihr leben müsst, um Gott zu gefallen“ (1 Thess 4,1). Paulus selbst verstand sich als ein „Lernort“, der es anderen ermöglichte, in Sachen Jesusnachfolge von ihm zu lernen.

Lehren heißt, einer Person zu begegnen, die „einsichtig“ ist, um das „Eingesehene“ auf sich selbst zu übertragen, also zu lernen, oder es bewusst nicht zu tun. Dieses Übertragen, also Lernen, heißt: Ich buchstabiere das, was ich im Leben anderer als wertvoll wahrnehme, reflektiert in meine eigene Lebens-

situation hinein. Und ich überprüfe das daran, wie ich darüber mit eigenen Worten zu sprechen in der Lage bin. Diese Qualität des Lernens ist die Basis für das Werden und Wachsen einer christlichen Existenz.

Vertrauen bilden

Doch wo könnten heute zum Beispiel junge Menschen personale Lernorte in unserer Kirche finden? Kann man sie, darf man sie in einer Kirche überhaupt noch antreffen, die ihre Glaubwürdigkeit fast ganz zerstört hat – durch den Missbrauch, der in ihr verübt und vertuscht wurde?

Personale Lernorte des Glaubens sind an Vertrauen gebunden. Vertrauen wird durch Personen verkörpert. Sind in diesem Sinne nicht alle

aktuellen Versuche, welchen Typs auch immer, der Erneuerung und Verlebendigung in unseren 27 Diözesen Augenwischerei, wenn zum Beispiel die schwindende Anzahl der in der Pastoral Tätigen in immer größere Territorien eingespannt wird? Solche neue Pastoral, aus der Not geboren, bringt sich mangels Menschen selbst ums Leben.

Kirche muss in sich selbst investieren, das heißt in Menschen. Also Frauen und Männer senden, ausgestattet mit Kompetenz und „sakramentaler Bescheidenheit“, um, wenn überhaupt noch möglich, Vertrauen neu aufzubauen und so neue, vertrauensvolle Lernorte des Glaubens zu schaffen versuchen.

Aber die Verantwortungsträger in Kirche scheinen weiter zu vergessen: „Es ist des Lernens kein Ende.“



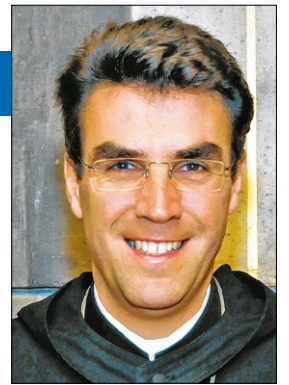
Gebet der Woche

Herr, unser Gott
alles steht in deiner Macht;
du schenkst das Wollen und das Vollbringen.
Hilf uns, dass wir auf dem Weg der Gerechtigkeit
Christus entgegengehen
und uns durch Taten der Liebe
auf seine Ankunft vorbereiten,
damit wir den Platz zu seiner Rechten erhalten,
wenn er wiederkommt in Herrlichkeit.
Er, der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Tagesgebet vom ersten Adventssonntag

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB



Den würde ich am liebsten in die Wüste schicken ...“ Diese Redewendung verdeutlicht: Die Wüste steht für einen weit entfernten Ort der Verlassenheit und Einsamkeit, für Tod und Leere. Sie ist ein lebensbedrohlicher Ort der Extreme. Bei Tag ist es in ihr unerträglich heiß, in der Nacht bitterkalt, und wer schon einmal eine Wüste durchreisen musste, weiß, wie gefährlich das sein kann. Plötzliche Sandstürme und Verwehungen machen es schwer, sich zu orientieren. Wüsten können tödlich sein für Mensch und Tier.

Der Advent ist ursprünglich eine Wüstenzeit. Ähnlich wie die Fastenzeit vor Ostern war er früher eine Zeit der Buße, in der sich die Gläubigen durch Verzicht und Stille auf das Weihnachtsfest vorbereiteten. Sie wollten innerlich leer werden, damit Jesus und seine Botschaft bei ihnen gut ankommen konnten.

Heute dagegen bedeutet der Advent für viele Hektik und Stress. Wir können uns diesem oft nur schwer entziehen: Geschenke müssen besorgt werden, Vorbereitungen für das Fest gilt es zu treffen, eine Weihnachtsfeier löst die andere ab. Das mag ja alles ganz schön sein, und doch gilt es, sensibel zu bleiben, dass wir das Eigentliche des Advents nicht aus dem Blick verlieren.

Advent heißt Ankunft. Gott will bei uns gut ankommen, er will durch uns Mensch werden. So ruft Johannes der Täufer auch uns aus der Wüste zu: „Kehrt um, bereitet den Weg des Herrn!“ Bestimmt hilft es dabei, sich bewusst in Wüsten zu begeben, so dass wir innerlich still werden und zu uns kommen. Das kann zum

Beispiel ein längerer Spaziergang schweigend im Wald sein, das kann geschehen im Verweilen in einer Kirche oder indem ich zu Hause im Dunkeln still das Licht einer Kerze betrachte. In solchen Momenten spüren wir etwas von dem, was die Wüste bedeutet. Vielleicht mag uns zunächst noch vieles durch den Kopf schwirren, aber mit der Zeit erfahren wir, wie sich eine innere Ruhe einstellt und wir leer werden.

Am Anfang der Bibel heißt es, dass die Erde wüst und leer war. Daraus bildet Gott die Welt, die ganze Schöpfung mit all ihrer Pracht und Vielfalt, und stellt nach jedem Schöpfungstag fest: Und es war gut. Das ist sehr tröstlich, gerade wenn wir unser Leben als wüst und leer erfahren, wenn Durststrecken, Hoffnungs- und Mutlosigkeit uns niederdrücken. Hier will Gott neu anfangen, so dass es gut wird.

„Die Wüste wird prächtig blühen und sie wird jauchzen, ja jauchzen und frohlocken“ (35,2) ruft der Prophet Jesaja seinem Volk mitten im Babylonischen Exil zu. Die Gefangenschaft und die Heimatlosigkeit sind nicht das Ende, so seine Überzeugung, sondern Gott wird sie verwandeln in ein blühendes Land. Das ist es, was viele Menschen in der Begegnung mit Jesus erfahren haben. Advent bedeutet: Gott will zu uns kommen, um unsere Leere zu füllen. Durch ein Wort des Trostes, durch eine Versöhnung, durch die Wiederentdeckung einer verloren geglaubten Freundschaft.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, erste Adventswoche

Sonntag – 2. Dezember Erster Adventssonntag

Messe vom 1. Adventssonntag, Cr, Prf Advent I, feierl. Schlusssegen (violett); 1. Les: Jer 33,14-16, APs: Ps 25,4-5.8-9.10 u. 14, 2. Les: 1 Thess 3,12 - 4,2, Ev: Lk 21,25-28.34-36

Montag – 3. Dezember

Hl. Franz Xaver

M. v. hl. Franz Xaver (weiß); Les: Jes 2,1-5, Ev: Mt 8,5-11 o. a. den AuswL

Dienstag – 4. Dezember

Hl. Barbara – Hl. Johannes von Damaskus – Sel. Adolph Kolping

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 11,1-10, Ev: Lk 10,21-24; Messe von der hl. Barbara (rot)/M. v. hl. Johannes (weiß)/Messe vom sel. Adolph Kolping (weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 5. Dezember

Hl. Anno

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 25,6-10a, Ev: Mt 15,29-37; Messe vom hl. Anno (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 6. Dezember

Hl. Nikolaus – Priesterdonnerstag

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 26,1-6, Ev: Mt 7,21.24-27; Messe vom hl. Nikolaus/Messe um geistliche Berufe (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 7. Dezember

Hl. Ambrosius – Herz-Jesu-Freitag

Messe vom hl. Ambrosius (weiß); Les: Jes 29,17-24, Ev: Mt 9,27-31 oder aus den AuswL; Messe vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 8. Dezember

Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Gen 3,9-15.20, APs: Ps 98,1.2-3b.3c-4, 2. Les: Eph 1,3-6.11-12, Ev: Lk 1,26-38

WORTE DER HEILIGEN:
JOHANNES VON DAMASKUS

Gott hat keinen Namen



Heiliger der Woche

Johannes von Damaskus

geboren: um 650 in Damaskus
gestorben: um 754 im Kloster Mar Saba (bei Jerusalem)
Gedenktag: 4. Dezember

Über Johannes' Leben ist kaum Sicheres bekannt, er überlebte vor allem durch seine Werke. Der Überlieferung nach war er, wiewohl Christ, ein hoher Beamter im islamisch gewordenen Damaskus und wurde erst mit etwa 50 Jahren Priester und Mönch im Kloster Mar Saba. Johannes verfasste dogmatische und antihäretische, exegetische, moralisch-asketische und hagiographische Schriften, Predigten und Dichtungen. Besonders bedeutsam sind seine Reden gegen die Bildergegner (Ikonoklasten). Seine Schriften umfassen den gesamten Bereich der Theologie seiner Zeit. Der Damazener gilt als letzter gemeinsamer Lehrer der östlichen und der westlichen Kirche. 1890 wurde er zum Kirchenlehrer erklärt. *red*

Johannes betont die Unbegreiflichkeit und Unaussprechlichkeit Gottes.

Er schreibt: „Die Gottheit ist unbegreifbar – und so wird Sie sicherlich auch ohne Namen sein. Da wir Ihr Wesen nicht kennen können, so hätte es auch keinen Sinn, nach dem Namen Ihres Wesens zu forschen. Und überdies bezeichnen die Namen ja immer nur Sachen, Geschöpfe, Seiendes. Gott ist freilich gütig und hat uns in Seiner Güte aus dem Nichtsein ins Sein berufen, und um uns Seine Güte mitzuteilen, hat Er uns auch mit Erkenntnis ausgestattet. Allein die Erkenntnis Seines Wesens hat Er uns nicht mitgeteilt, so wenig wie Sein Wesen selbst. Denn es ist ja unmöglich, dass endliche Natur jemals die unendliche Übernatur vollkommen erkenne. Mögen wir auch das Seiende kennen – wie könnten wir je

an das Überseiende heranreichen? Und doch gefiel es Gott in Seiner unaussprechlichen Güte, Sich von uns nach dem nennen zu lassen, was eben uns entspricht; und so sind wir trotz allem nicht völlig bar Seiner Erkenntnis, und so haben wir dennoch ein – wenn auch sehr dunkles – Verständnis für das, was Sein Wesen sein könnte. Zwar ist uns Sein Unbegreifliches auch unnennbar – da Er aber die Ursache aller Dinge ist und da Er alle Begriffe und alle Ursachen von allem Geschaffenen in Sich trägt, wird Er auch nach allem Geschaffenen benannt, nach dem Seienden wie nach dem Gegenständlichen, wie zum Beispiel nach dem Licht und nach der Finsternis, nach dem Wasser und nach dem Feuer. Wir sollten aber daran nur erkennen, dass Er dieses alles dem Wesen nach gar nicht sein kann. Doch als überwesentlich und als unbenennbar bedeutet Er dies alles und kann als

die schöpferische Ursache von allem auch nach allem von Ihm Geschaffenen und Verursachten genannt werden.

Die verneinenden Namen Gottes sind alle jene, die Sein Überwesentliches bedeuten sollen – wie zum Beispiel ‚wesenlos‘, ‚anfanglos‘, ‚zeitlos‘, ‚unsichtbar‘, nicht als ob Er geringer wäre als irgendetwas oder als ob Ihm irgendetwas fehlen könnte – alles ist ja das Seine, und aus Ihm und durch Ihn ist alles geworden und hat nur durch Ihn Bestand –, sondern weil Er unfassbar erhaben über alle Wesen ist. Die anderen, die bejahenden Aussagen von Gott dagegen bedeuten im Munde der Aussagenden immer nur, dass Er als schöpferische Ursache von diesem allen auch darin stets gegenwärtig ist. Auch in diesem Sinne ist Gott also allgegenwärtig: Alles bedeutet nur Ihn.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, ob

Johannes von Damaskus finde ich gut ...



Robert Volk, Bayerische Akademie der Wissenschaften, Herausgabe der Schriften des Johannes von Damaskus

„An Johannes von Damaskus besticht die Festigkeit seines Glaubens – ein Übertritt zum Islam stand für ihn gewiss in keiner Weise zur Debatte, als seine hohe Position in der Verwaltung des Kalifats gefährdet war. Die Niederlegung seines Amtes wurde 787 in den Akten des zweiten Konzils von Nicaea, das die Bilderverehrung im Byzantinischen Reich wiederherstellte, mit der Entscheidung des Zöllners und Evangelisten Matthäus verglichen: Johannes habe die Nachfolge Christi den Schätzen Arabiens und dem Genuss weltlicher Sünde vorgezogen. Erst nach seiner weltlichen Laufbahn wurde er also Priester und theologischer Autor, der mit großer Sicherheit und durchaus temperamentvoll den orthodoxen Standpunkt vertritt.“

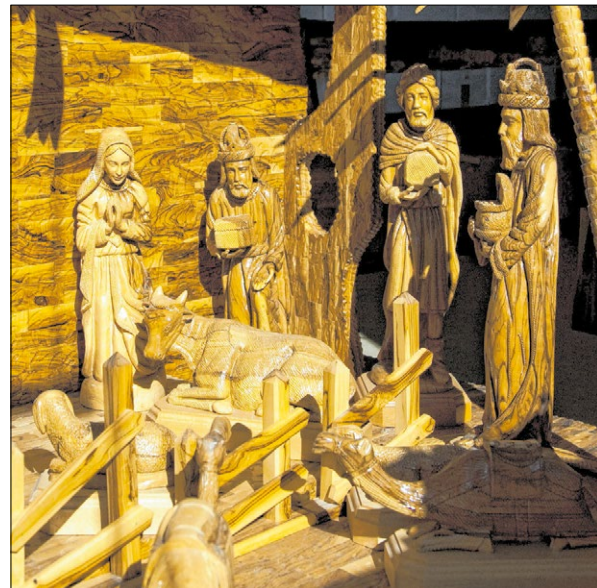
Zitate

von Johannes von Damaskus

Gott kann nicht in Bildern dargestellt werden. Aber sein Sohn ist Mensch geworden und kann daher auch bildlich dargestellt werden:

„Da aber nicht alle die Buchstaben kennen und sich mit dem Lesen beschäftigen, schien es den Vätern geraten, diese Begebenheiten wie Heldentaten in Bildern darstellen zu lassen, um sich daran kurz zu erinnern. Gewiss erinnern wir uns oft, wo wir nicht an das Leiden des Herrn denken, beim Anblick des Bildes der Kreuzigung Christi, des heilbringenden Leidens, und fallen nieder und beten an, nicht den Stoff, sondern den Abgebildeten, gleichwie wir auch nicht den Stoff des Evangeliums und den Stoff des Kreuzes, sondern das dadurch Ausgedrückte anbeten.“

„Darum bin ich mutig und bilde den unsichtbaren Gott nicht als einen unsichtbaren ab, sondern als einen, der um unseretwillen sichtbar geworden ist durch die Teilhabe an Fleisch und Blut. Nicht die unsichtbare Gottheit bilde ich ab, sondern das sichtbar gewordene Fleisch Gottes. Denn wenn es unmöglich ist, eine Seele abzubilden, um wie viel weniger Gott, der auch der Seele das Nichtstoffliche gegeben hat.“



▲ Bassem Giacaman ist Katholik aus Bethlehem. Nur 200 Meter von der Geburtskirche (unten) entfernt schnitzt er Krippenfiguren aus Olivenholz.

Fotos: Horat (3)

Wo Christus wirklich zur Welt kam

Bassem Giacaman schnitzt in Bethlehem kunstvolle Krippenfiguren aus Olivenholz

BETHLEHEM – In Bethlehem ist jeden Tag Weihnachten. Der Geburtsort Jesu im Westjordanland ist nicht nur in der Zeit des Advents und des Christfests Pilgerstätte für Gläubige aus aller Welt. Als Pilgerandenken begehrt sind in Handarbeit gefertigte Krippen – ein wichtiger Erwerbszweig in der Region.

Im Zentrum nicht nur des Pilgerinteresses, sondern auch der Stadt liegt die Geburtskirche. Das Gotteshaus, das zum Unesco-Weltkulturerbe zählt, wurde über einer Grotte errichtet, die laut Überlieferung als Geburtsort Jesu gilt. Zur Zeit des Baus der Kirche im 14. Jahrhundert führten Franziskanermönche die ersten Einheimischen in die Kunst des Olivenholzschnitzens ein.

Waren damals vor allem Kruzifixe und Rosenkränze aus den knorrigen Ästen gefragt, sind es heute Krippen. Das Christkind, Maria, Josef, die Weisen aus dem Morgenland, die Hirten und Schafe bilden ein maßstabsgetreues Ensemble. Die in Handarbeit geschnitzten Krippen sind zu einem wichtigen Erwerbszweig für die Menschen geworden: Kaum einer der Pilger oder Touristen verlässt die Stadt ohne ein Andenken – oft eine Krippe.

Wenn die Pilger und Touristen denn kommen. Denn das hängt davon ab, ob die politische Situation im Westjordanland ruhig ist und nicht mit Anschlägen gerechnet werden muss. Sonst ist das Weihnachtsgeschäft dahin. An der Geburtskirche zeugen Geschossein-schläge vom Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern: 2002, wäh-

rend der zweiten Intifada, belagerte die Armee die Kirche 39 Tage lang, weil sich palästinensische Kämpfer im Innern verbarrikadiert hatten.

Mittlerweile Minderheit

„Wir sind eine der alten Schnitzerfamilien hier in Bethlehem“, erzählt Bassem Giacaman. Sein Großvater eröffnete den kleinen Andenkenladen mit der Werkstatt in der Straße der Milchgrotte, nur rund 200 Meter von der Geburtskirche entfernt. Die Giacamans sind Katholiken – mittlerweile selbst in der einstigen Christenhochburg Bethlehem eine Minderheit. Die Mehrheit der Einwohner wie auch der Schnitzer und Händler sind Muslime.

„Wir legen Wert darauf, dass unsere Produkte ausschließlich aus Olivenholz von hier gefertigt sind“, sagt Bassem. Dieses Holz ist rar.

Olivenbäume, die bis zu 500 Jahre alt werden können, tragen erst im Alter reichlich Früchte. Entsprechend selten werden sie gefällt. Andere Souveniranbieter wichen daher auf billigeres Importholz aus, sagt

Bassem. Oder sie böten gleich preisgünstige Fertigware aus Asien.

In der Werkstatt neben dem Ladenlokal riecht es nach Olivenholz. Dieses muss hier mindestens sechs Monate gelagert werden und trocknen, ehe es nach alter Handwerks-tradition bearbeitet wird. „Nur so ist gewährleistet, dass die kleinen Kunstwerke später nicht reißen oder sich verziehen“, erklärt Bassem. Erste Kniffe zeigte ihm sein Vater Jiries, als er zwölf war und nach der Schule kleine Schnitarbeiten machte. Mit 18 Jahren stieg er in den Betrieb ein, den er heute führt. „Wir lassen uns immer noch von den Figuren inspirieren, die mein Großvater in den 1930er Jahren kreierte.“

Ihren Ursprung haben die Weihnachtskrippen im Frühchristentum. Damals gab es als zweidimensionales Abbild nur das Jesuskind in der Futterkrippe, den Ochs und den Esel daneben. Maria kam als Figur erst im Mittelalter dazu, Josef noch später. Als Landschaft diente Bethlehem, allerdings so, wie es sich die Menschen jener Zeit vorgestellt haben.

Als Begründer des klassischen Krippen-Ensembles, wie es bis heute in den weihnachtlichen Darstellungen aus Holz und Plastik gang und gäbe ist, gilt der heilige Franz von Assisi. 1223 soll er in Greccio in den Sabiner Bergen auf eine Predigt verzichtet haben. Stattdessen ließ er das Weihnachtsgeschehen von lebenden Tieren und Menschen nachstellen.

Heute ist man in mancher deutschen Region überzeugt, die traditionellsten, schönsten und ursprünglichsten Holzrippen-Figuren zu schaffen: im Erzgebirge etwa, im Schwarzwald oder in Oberammergau. Eine Herkunft aber aus einem Fleckchen Erde, an dem Jesus wirklich das Licht der Welt erblickte, kann nur ein Ort bieten: Bethlehem. *Karl Horat*





▲ Mit sattem Grün könnte bald Schluss sein: Wird in Brasilien abgeholzt, verstärken sich die Dürren weltweit. Fotos: imago (2)



▲ Tritt sein Amt im Januar an: Brasiliens Präsident Jair Bolsonaro.

KLIMASCHUTZ

Eine Gefahr für die ganze Welt

Adveniat warnt: Brasiliens neuer Präsident Bolsonaro will den Regenwald roden

Die UN-Weltklimakonferenz hat ein Problem: Jair Bolsonaro, den neugewählten Präsidenten Brasiliens, der nicht nur ein Rechts-extremist, sondern auch ein zerstörungswütiger Umweltfeind ist. Bolsonaro will die staatlichen Institutionen, die die Umwelt und die Indigenen schützen, schwächen oder ganz auflösen. Den Amazonas-Regenwald will er gnadenlos roden – so stark wie seit fast 20 Jahren nicht mehr.

Würden Bolsonaros Pläne Wirklichkeit, wäre das ein Rückschlag für den ohnehin stockenden Kampf gegen den Klimawandel. Der Amazonas-Dschungel ist der größte Regenwald der Welt, und Brasilien spielt im internationalen Klimaschutz eine zentrale Rolle.



► Thomas Wieland, Leiter der Projekt-
abteilung bei
Adveniat, warnt
vor Jair Bolso-
naro.

Foto: KNA

„Das ist alarmierend“, sagt Thomas Wieland, Leiter der Projekt-
abteilung beim katholischen Latein-
amerika-Hilfswerk Adveniat, zu
Bolsonaros Plänen. Er warnt, dass
die Agenda des Brasilianers weltwei-
te Auswirkungen haben wird und
dass man sie auch bei uns spüren
wird: „Jedes fünfte Glas Wasser, das
wir trinken, und jeder vierte Atem-
zug, den wir machen, kommt aus
dem Amazonasgebiet. Für uns in
Europa wird es eng, wenn Bolsonaro
seine Pläne umsetzt. Dann wird die
Luft bei uns dick.“

Wieland weiß, wie sehr die Um-
welt und die Aktivisten, die sich
für sie einsetzen, dort in Gefahr
sind: „Brasilien ist weltweit das
gefährlichste Land für Umwelt-
und Menschenrechtsschützer, und
durch Bolsonaro verstärkt sich diese
Gefahr.“ Es gebe brasilianische
Bundesstaaten, in denen Poli-
zisten nicht mit Konsequen-
zen rechnen müssen, wenn
sie gegen diese Menschen
mit Waffengewalt vorge-
hen.

Aber die Umweltschüt-
zer geben nicht auf, son-
dern seien kämpferisch,
sagt Wieland. Als er einem
von ihnen sagte, dass er sich
Sorgen um ihn mache, habe er
eine nüchterne Antwort erhal-
ten: Der Umweltschützer
stellte klar, dass in
Brasilien viel-

mehr die Migranten aus Venezuela
und die Indigenen in Gefahr seien.
„Wir sind zwar auch auf der Ab-
schussliste, aber sie sind viel schlim-
mer dran als wir.“

Auch mit dem Amazonas-Bischof
Erwin Kräutler hat Wieland gespro-
chen: „Er hat gesagt, dass wir jetzt
eine neue Strategie entwickeln müs-
sen.“ Dies sei vor allem notwendig,
weil Bolsonaro die staatlichen Insti-
tutionen schwächt und die Gerichte
nicht mehr den Schutz von früher
gewährleisten.

Internationale Vernetzung

Die Bischöfe wollten einen Brief
an Bolsonaro schreiben, in dem sie
ihn daran erinnern, wie wichtig der
Schutz des Amazonas-Gebiets für
Brasilien und die ganze Welt ist. Um
weiter ihre Interessen durchsetzen
zu können, wollen Kräutler und
seine Mitstreiter sich aber auch in-
ternational stärker vernetzen, etwa
über das panamazonische kirchliche
Netzwerk Repam.

Weltweite Allianzen könnten
helfen, Bolsonaros zerstörerische
Ideen zu stoppen, glaubt Wieland.
Denn Brasilien sei stark von inter-
nationaler Anerkennung und von
Wirtschaftsinvestitionen abhängig.
Das könne für den Präsidenten ein
Druckmittel sein: „Wenn interna-
tional die Stimmung gegen Brasilien
und seine Regierung umschlägt
und Europa mobilmacht, hat die
brasilianische Regierung ein Prob-
lem.“

In Brasilien selbst formieren sich
schon jetzt, vor Bolsonaros Amts-
antritt, Bündnisse die sich dem neuen
Präsidenten entgegenstellen. Zuwei-
len entstehen Allianzen, die auf den
ersten Blick überraschend wirken.
So hat sich Cargill, einer der größ-
ten Saatguthersteller der Welt, mit
Umweltschützern zusammengetan
und Bolsonaro in einem offenen
Brief gebeten, nicht aus dem Pariser
Klimaabkommen auszusteigen.

Warum? Wieland sagt, es sei jetzt
schon wissenschaftlich nachgewie-
sen, dass die Abholzung des Ama-
zonasgebiets und der Klimawandel
zu extremer Trockenheit im Süden
und Südwesten Brasiliens führen.
Im Südwesten aber liege eines der
Hauptzentren der brasilianischen
Agrarindustrie, und die bekomme
dieses Problem zu spüren: „Ihre Sor-
ge ist: Wenn weiter abgeholzt wird,
gibt es noch mehr Dürren.“ Wieland
hofft, dass die Allianz Bolsonaro
dazu bringt, im Klimaabkommen
zu bleiben.

Das Thema wird den neuen Prä-
sidenten so oder so noch länger be-
gleiten. Brasilien hat sich noch vor
Bolsonaros Wahl als Gastgeber der
UN-Klimakonferenz 2019 bewor-
ben. Wäre das nicht absurd, wenn
ein Umweltfeind Gastgeber dieses
Treffens ist? „Wir können in diesem
Jahr ausprobieren, wie absurd das
ist“, sagt Wieland. Ab Montag sind
die Polen Gastgeber – „und die sind
ja bekannt für ihre exzessive Koh-
lepolitik und ihre klimakritischen
Ansätze“.

Andreas Lesch

BESONDERE GEISTIGE GENÜSSE

Pastörchens Likörchen zum Fest

Pfarrer aus Niedersachsen verarbeitet saisonales Obst zu ausgefallenen Spirituosen

DINKLAGE – Karibischer Pfirsichlikör mit Kokosmilch, Himbeeren mit Zitrone und Kokosnuss: Am Stand der Pfarrgemeinde auf dem Weihnachtsmarkt sind die selbst angesetzten Liköre von Pfarrer Johannes Kabon ein Renner. Seit Jahren experimentiert er mit Rezepten für außergewöhnliche Kreationen.

Mit Holunderblüten ging es dieses Jahr im April los: Blüten pflücken und mit Mineralwasser, Zitronen und Orangenscheiben für eine Nacht einlegen. Dann filtern, Alkohol begeben und in Flaschen füllen. Monate später waren dann Himbeeren, Johannisbeeren und Stachelbeeren an der Reihe. Für Johannes Kabon ist dieser Vorgang ebenso Routine, wie sich im Supermarkt in der Obstabteilung nach Früchten der Saison umzusehen. „Und dann mache ich Likör daraus“, sagt der Pfarrer aus dem niedersächsischen Dinklage.

In der Küche des Pfarrhauses wartet die Ernte dann in Ballonflaschen und Gläsern darauf, abgefüllt zu werden. Ein paar Wochen brauchen sie noch. Anhand der Farbe kann der katholische Pfarrer erkennen, wie weit die Liköre schon sind. Seit er als Kaplan anfang, selbst Hochprozentiges anzusetzen, hat Kabon sich über die Jahre Expertenwissen angeeignet. „Bei Himbeeren zum Beispiel sieht man, wie der Alkohol nach und nach leuchtend rot wird. Dann ist er soweit“, erklärt er.

Begonnen hatte die Likörherstellung, als der Pfarrer über Weihnachtsgeschenke für Bekannte nachdachte. Fromme Bücher? Kalender? Bildchen? Das meiste fand er überflüssig. „Man bekommt Hunderte geschenkt und braucht sie überhaupt nicht.“ Zufällig gab es in dem Jahr besonders viele Kirschen. Da brachte ihn seine Schwester auf die Idee, die bis heute nachwirkt: Man könnte damit doch Likör ansetzen, in Fläschchen abfüllen und verschenken?

Kabon zögerte nicht lange, besorgte sich Rezepte und versuchte sich an verschiedenen Früchten, Kirschen, Heidelbeeren

und Himbeeren. Bald spürte er: Sein selbst angesetzter Likör kam gut an. „Die Leute haben sich echt gefreut darüber. Weil es etwas Besonderes ist und sie wissen: Dafür hat sich jemand Zeit genommen.“ Der Pfarrer lächelt. „Und bei jedem Schluck werden sie daran erinnert.“

Während sich die Likörherstellung früher nur auf ein paar Flaschen beschränkte, liefert eine Spedition mittlerweile jedes Jahr eine ganze Palette zum Befüllen an das Pfarrhaus in Dinklage. Für dieses Jahr hat Kabon mehrere Hundert bestellt.

Zum Wohl der Gemeinde

Als die Bücherei neugebaut werden sollte, ist aus seinem privaten Hobby eine Geldquelle für besondere Projekte seiner Pfarrgemeinde geworden. Kabon erinnert sich gut an den Moment, als bei ihm der Groschen fiel: „Das wäre es doch! Wir könnten auf dem Weihnachtsmarkt selbstgemachten Likör verkaufen.“

Schon im ersten Jahr füllte er dafür gemeinsam mit Pfarrsekretärin Adelheid Beuse und Kirchenschuss-Mitglied Christian Stief fast 800 Flaschen, versah sie mit selbst entworfenen Etiketten und bot sie für den guten Zweck an. Als es später um den Neubau der Friedhofskapelle ging, waren es 1300 Flaschen und weitere Gläser mit Rumtopf und eingelegten Früchten. Kritik daran, dass die Kirchengemeinde ausgerechnet mit Alkohol Geld verdient, gebe es nicht. Es gehe ja nur um ganz kleine Mengen und ums Genießen – stets gemeinsam mit anderen.

Die alkoholischen Grundstoffe kauft der 50-jährige Seelsorger beim Discounter. In einer kleinen Stadt wie Dinklage sorgt das manchmal für Verwunderung. Als er neulich wieder mal mit Paletten voller Korn-, Wodka- und Kirschwasserflaschen an der Kasse stand, fragte der Kassierer: „Ach, Herr Pastor, haben Sie eine Feier?“ Kabon schmunzelt. „Nein, das reicht nur bis morgen“, habe er geantwortet und erklärt: „Wir machen doch Likör für den Weihnachtsmarkt.“

Im Internet sucht er neue, ungewöhnliche Rezepte. Neugier und Experimentierfreude begleiten ihn dabei. In diesem Jahr macht er etwa Karibischen Pfirsichlikör. „Der wird aufgeköcht mit Kokosmilch. Ich dachte mir: Das hört sich gut an. Etwas aufwendig, aber warum nicht?“

Kabon stellt sich beim Lesen der Rezepte stets den Geschmack vor. „Ein bisschen Anis, eine Nelke, Zimt – klingt interessant!“ Auch die eingelegten Früchte finden ihre Abnehmer. „Rotweinpflaumen vom Pastor gehen unwahrscheinlich gut“, sagt Johannes Kabon, „und auch ein Rumtopf.“ Aber: „Die Sachen dürfen nicht zu süß sein.“

Auf dem Weihnachtsmarkt gibt es Pastors Likör in besonders dekorierten Flaschen und in Präsentkörben. In die Bude auf dem Markt stellt der Pfarrer sich am Wochenende selbst. „Auch, weil die Leute mich als Pastor dann noch einmal ganz anders erleben können.“

Das können auch zwei Dinklager Ehepaare, mit denen Kabon sich immer in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr trifft, zu einem „Pastörchen-Likörchen-Abend“. Mit ein paar Kreationen aus der vergangenen Saison und Gesprächen über Gott und die Welt. *Michael Rottmann*



Pfarrer Johannes Kabon mit dem selbst angesetzten Himbeerlikör, den er auch dieses Jahr wieder auf dem Dinklager Weihnachtsmarkt verkaufen wird.

Foto: Rottmann

Weyers' Welt

Gleich zu Anfang des Advents muss hier eine Verlustmeldung geschrieben werden: Bratäpfel sind in der Vorweihnachtszeit nicht mehr gefragt. Auch Adventskränze haben inzwischen Seltenheitswert. Wenn ich davon einem „Teenie“ berichte, hält der mich für ein Überbleibsel aus der jüngeren Steinzeit.

Man soll nicht darüber jammern. Die Welt ändert sich. Heute trägt zum Beispiel keiner mehr zur Beerdigung einen Zylinder. Das regt niemanden auf. Die Frage ist: Wenn keine Bratäpfel und keine Adventskränze mehr – was dann? Wir müssen zusehen, dass wir den Advent nicht einfach so verkrammen und aus unserem Gefühl verloren gehen lassen.

Mich regt auf, dass auch in unseren Pfarreien die Weihnachtsfeiern schon weit vor der stillen Nacht starten, und dass wir bei diesen unseren Adventsfeiern natürlich kräftig Weihnachtslieder singen und keine Adventslieder. Immer häufiger werden auch die Krippen weit vor Bethlehem aufgebaut, nicht nur in den Schaufenstern, sondern auch in unseren kirchlichen Bereichen. Dafür wird dann aber nach Weihnachten sofort wieder abgebaut und zur Silvesterparty umgerüstet.

Wie kann man gegen den Trend denken und fühlen? Natürlich werden wir Geschenke einkaufen und verpacken, unsere Familientreffen vorplanen und knobeln, was denn den lieben Enkeln als Weihnachtsgeschenk gefallen könnte. Es müssten aber auch Augenblicke der Sehnsucht aufleuchten können, Augenblicke, um im Tempo unserer heutigen Vorweihnachtsstrapazen Atem holen zu können.

Es geht in diesen Wochen um die Schwangerschaft Mariens. Sie wird einen Sohn namens Jesus gebären. Der kommt zu uns, nicht um der Menschheit globale Erneuerungsprogramme zu präsentieren oder fromme Vereine zu installieren. Er kommt, um uns zu retten.



Pfarrer
Klaus Weyers

KÖLNER KIRCHENMUSIKDIREKTOR LOBT

„Von abgehangen bis frisch“

Gebetbuch, Liedersammlung, Nachschlagewerk und Begleiter in der Liturgie: Das Neue Gotteslob wurde vor fünf Jahren in den Gemeinden eingeführt



▲ Ob Priester, Ministranten oder die Gemeinde: Mit dem Gotteslob können im Gottesdienst alle kräftig mitsingen. Foto: KNA

Seit fünf Jahren ist das neue Gotteslob in den Gemeinden. Zum Advent 2013 wurde es ausgeliefert, um seinen Vorgänger von 1975 zu ersetzen. 5,6 Millionen Stück wurden inzwischen verkauft. Selten hat ein kirchliches Buch so schnell so viel Lob gefunden wie dieses – weil „von abgehangen bis frisch“ alles drin ist, sagt Kirchenmusikdirektor Richard Mailänder.

Knapp vier Millionen Bücher wurden in der Erstauflage gedruckt und an tausende Gemeinden in 38 deutschsprachigen Diözesen ausgeliefert. Etwa gleich viele alte Gesangbücher wurden zu Weihnachtsbaumengeln gefaltet, zu Möbeln verbaut oder entsorgt. Der Austausch des Gotteslob war keine Kleinigkeit. Aber es hat sich gelohnt, findet der Kölner Kirchenmusikdirektor. „Es ist schon fast beängstigend, wie durchweg positiv die Reaktionen waren.“ Zehn Jahre lang hat Mailänder am Neuen Gotteslob mitgearbeitet. Über das Ergebnis ist er „zufrieden bis glücklich“.

Obwohl ihm „dauernd neue Ideen kommen“, was man hätte hineinnehmen sollen. „Das kirchliche Mu-

sikrepertoire lebt, und der Prozess der Veränderung ist schnell“, sagt er. Dass es in einer österreichischen Diözese schon einen Ergänzungsband zum Gotteslob gibt, sieht er deshalb positiv. „Ich finde, das ist ein gutes Zeichen. Lebendigen Glauben erkennt man auch an immer neuen Liedern.“ Bewusst habe man in den Eigenteilen der Bistümer Nummern freigelassen – „damit sie ergänzt werden können“.

Eine gute Mischung

Wobei „neu“ und „schnell“ bei Kirchenliedern relativ ist. „Wir haben 2003 eine Umfrage gestartet, welche Lieder unbedingt in ein neues Gotteslob hinein sollen“, sagt Mailänder. „Kaum ein vorgeschlagenes Lied war nach 1990 geschrieben.“ Wenn also Lieder wie „Da berühren sich Himmel und Erde“ oder „Ich lobe meinen Gott“ zu Gemeindegliedern geworden sind, dann singen die in den 1980er Jahren Jugendbewegten nur ihre Lieder weiter.

Aber auch an mehr traditionell verwurzelte Kirchgänger hat man gedacht. „Ich denke, es ist die Mischung aus abgehangenen und fri-

schen Liedern, mit der wir fast alle erreichen konnten“, sagt Mailänder. „Neues Geistliches Lied, Gregorianik und deutschsprachige Klassiker – da ist alles dabei.“ Als gutes Zeichen wertet er, dass es immer weniger Sonderhefte für besondere Gottesdienste gibt. „Man kann jetzt auch eine Familienmesse, eine Erstkommunion oder ökumenische Gottesdienste gut mit Liedern aus dem Gotteslob gestalten.“

Doch das Gotteslob ist mehr als nur ein Liederbuch. „Gut angenommen werden Vorschläge für Andachten, zum Beispiel in der Familie“, weiß Mailänder. Auch die Rubrik „Was bedeutet ...?“ ganz vorne im Buch sei eine gute Neuerung. „Dass es im Gotteslob Basiswissen zum Nachschlagen gibt, wissen vielleicht noch zu wenige.“

Gab es denn gar keine Kritik? Naja, sagt Mailänder, ein paar Leute habe es schon gegeben, denen jedes moderne Lied suspekt sei. Andere wollten Huub Oosterhuis nicht singen. Aber das waren wenige. Häufiger war die Kritik an den abstrakten Zeichnungen im Inneren. Aber über Kunst lässt sich eben schwer streiten.

Susanne Haverkamp

GEBHARD FÜRST WIRD 70

„Noch nie so schockiert“

Internet, Bioethik und Missbrauch: Der Medienbischof nimmt im Interview Stellung

ROTTENBURG – An diesem Sonntag wird der Rottenburg-Stuttgarter Bischof Gebhard Fürst 70 Jahre alt. Im Interview spricht der Medienbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz über seine Einschätzung der Sozialen Medien und über die Veröffentlichung der Missbrauchsstudie als eine der „dunkelsten Stunden meines Lebens“.

Herr Bischof, Sie sind seit 2007 Medienbischof der Bischofskonferenz. Wie nehmen Sie die Branche aktuell wahr?

Die ganze Landschaft hat sich nicht nur modifiziert, sondern geradezu revolutioniert. Bei Zeitungen gibt es dramatische Einbrüche, auch der Buchmarkt steht stark unter Druck. Stattdessen expandieren die neuen Sozialen Medien. Es ist ein Zugewinn, dass wir uns über das Netz miteinander in Beziehung setzen und Informationen austauschen können. Insgesamt geht die Flut an Informationen heute aber fast ins Unendliche, und es wird immer schwieriger, diese Flut professionell und kompetent zu kanalisieren. Fast ist das eine permanente Überforderung, die durch Informations-Tsunami erschwert wird.

Hinzu kommen Filterblasen, in denen bestimmte Milieus nur untereinander kommunizieren. Gerüchte und Verschwörungstheorien finden in diesen Blasen offene Türen und Tore. Damit erweist sich die ursprüngliche Idee der freien Kommunikation als eine Utopie. Skandalöses und Aberwitziges gilt als besonders attraktiv.

Welche Medien nutzen Sie selbst?

Vier Zeitungen habe ich abonniert. Die lese ich beim Frühstück. Bei Autofahrten höre ich fast stündlich Nachrichten, und abends schaue ich gerne die Tagesthemen. Auf dem Handy ist die App der Tagesschau.

Neben den Medien gehört auch die Bioethik zu Ihren Schwerpunkten. Sie leiten die Unterkommission Bioethik der Bischofskonferenz ...

... die sich wegen der neuen technischen Möglichkeiten immer wieder mit bedrängenden aktuellen Fragen befassen muss: Wie gehen wir beispielsweise mit den Pränataltests um, bei denen über ange-

lich wertvolles oder wertloses Leben entschieden wird und bei denen das Designerbaby möglich werden kann?

Da geht es auch um Rassismus, wenn in Kalifornien die sportliche, weiße Studentin mit blondem Haar und blauen Augen viel mehr Geld für ihre Eizelle bekommt als die Latina. All das verändert unsere Wahrnehmung vom Leben. Damit kein Missverständnis aufkommt: Ich bin weder technik- noch wissenschaftsfeindlich. Die Früherkennung von Krankheiten kann ein Segen sein.

Schon zu Beginn der Flüchtlingskrise hat

sich das Bistum Rottenburg-Stuttgart stark engagiert. Heute gilt Migration manchen als Mutter aller Probleme.

Der Schutzheilige der Flüchtlinge und der Diözese ist Martin von Tours. Dessen Mantelteilung ist für uns Auftrag. Aber natürlich ist mancherorts eine am Anfang bestehende Naivität einer gewissen Ernüchterung gewichen. Auch ich hätte Vorfälle wie auf der Kölner Domplatte zu Silvester 2015 nicht für möglich gehalten. Aber die Mutter aller Probleme ist unser aller Umgang mit diesen

Menschen, etwa Neid oder Stigmatisierung. Auch heute noch denke ich, dass in der damaligen Situation Angela Merkels Politik alternativlos war.

In den vergangenen Jahren war das Bischofsamt nicht immer vergnügungssteuerpflichtig. Vor allem die Missbrauchsstudie scheint Sie getroffen zu haben.

Die Phase rund um die Veröffentlichung hat mich nicht nur entsetzt, sie gehört zu den dunkelsten Stunden meines Lebens. Noch nie hat mich etwas so aufgerüttelt und schockiert. Sie werden angeschaut und fühlen, dass Menschen denken: Das ist auch so einer.

Aber es hilft nicht, in der Stockstarre zu verbleiben. Ich bemühe mich, angemessen und transparent zu handeln. Wir müssen noch mehr aufarbeiten, und wir müssen noch mehr in Vorbeugung investieren.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Wir haben 2018 zwei 50-Jahr-Jubiläen gefeiert: Das eine betraf die Rottenburger Kirchengemeindeordnung, das andere die Wiedereinführung des Diakonats als eines eigenständigen Amtes. Unsere Ordnung steht für die weltweit einzigartige Mitverantwortung der Laien an der Leitung der Kirche, und das Diakonat für ein Verständnis von Kirche, das nicht durch Herrschaftsansprüche bestimmt ist. Beides will ich weiterführen.

Und ganz persönlich?

Dass ich die Balance zwischen pastoralem Einsatz, Gebet und Freizeit besser hinbekomme. Ich muss aufpassen, dass ich mich nicht selbst überfordere. Ich muss mehr loslassen lernen und dabei auf Gottvertrauen setzen.

Interview: Michael Jacquemain

Bischof Gebhard Fürst feiert am 2. Dezember seinen 70. Geburtstag.

Foto: KNA





Den Glauben leben – die Welt gestalten!

Wir geben unseren Lesern Impulse für ein Leben mit christlichen Werten und informieren über Deutschland und die Weltkirche.

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung:
Tel. 0821/50242-53
katholische-sonntagszeitung.de
vertrieb@suv.de

Jahresabo
Schenken Sie die Katholische SonntagsZeitung zum Geburtstag, zu Weihnachten oder zu einem besonderen Anlass!

Probeabo
Testen Sie die Katholische SonntagsZeitung für Deutschland 4 Wochen kostenlos!

Als Dankeschön für ein Jahresabo erhalten Sie die DVD „Franz von Assisi und seine Brüder“, Spieldauer 84 Min., FSK ab 12 J. freigegeben



PADERBORNER DOM

Der Lettner kehrt zurück

Gotische Chorschranke zu neuem Leben erweckt

PADERBORN – Ein ungewöhnliches Projekt beschäftigte die Wissenschaftler des Diözesanmuseums Paderborn und ein Team von Restauratoren: die Rekonstruktion des gotischen Lettners, der vom 13. bis ins 17. Jahrhundert ein wichtiger Teil des Paderborner Doms war. Jetzt ist die Chorschranke in die Bischofskirche zurückgekehrt. Mit der Rekonstruktion erhält die noch bis 13. Januar laufende „Gotik“-Ausstellung im Diözesanmuseum ein spektakuläres Exponat hinzu.



▲ Ein Detail der Rekonstruktion des Lettners im Paderborner Dom. Fotos: Ronald Pfaff/Pressestelle Erzbistum Paderborn

Lettner waren aufwändig gestaltete Schmuckstücke, die Chor und Langhaus der Gotteshäuser und damit auch das Priester- oder Mönchskollegium von den Laien trennten. „Der Paderborner Lettner hatte nicht nur eine trennende Funktion, sondern auch eine verbindende“, betont Dompropst Joachim Göbel. „Prozessionen der Kleriker zogen hindurch und es stand dort der Kreuzaltar, an dem Gottesdienste für die Laien stattfanden.“

Fragmente, Teile von Figuren, Reliefs und Stuckornamente, die in den vergangenen 100 Jahren entdeckt und sorgfältig dokumentiert wurden, konnten dem mittelalterlichen Lettner zugeordnet werden. Ein riesiges, steinernes Puzzle entstand, das nun, integriert in ein etwa fünf Meter breites und sechs Meter hohes Stahlgestell, einen Eindruck von der einstigen Architektur vermittelt. Die aufwändige Trägerkonstruktion besteht aus 20 Einzelteilen. Die mittelalterlichen Fundstücke bringen zwischen 500 Gramm und 100 Kilo auf die Waage.

1652 war der Lettner im Zuge der barocken Umgestaltung des Gotteshauses abgerissen worden. Viele Reste fanden eine neue Verwendung, wurden beispielsweise als Füllmaterial beim Bau des neuen Choraufgangs genutzt. Seit 1925 wurden bei Arbeiten im Dom Bruchstücke entdeckt, die dem Lettner zugeordnet werden konnten. Eine feine, farbig gestaltete Arbeit muss es gewesen sein, besetzt mit Figuren der Apostel. Drei von ihnen sind in Teilen erhalten geblieben, ebenso wie Fragmente des Jüngsten Gerichts.

„Es ist sicher eine großartige Weltgerichtsdarstellung gewesen, die wie eine starke, immerwährende Predigt wirkte“, erklärt Christiane Ruhmann vom Diözesanmuseum, die das Lettnerprojekt geleitet hat. „Wir haben beeindruckende Relief-

reste, die wohl den Höllensturz eines Verdammten zeigen, und auch einen kleinen Christuskopf mit deutlichen Spuren von Bemalung und Vergoldung.“

Bereits in den 1980er Jahren konnte aus den Funden eine erste Rekonstruktion erstellt werden. Mittig hatte der Lettner einen Spitzbogen, rechts und links davon zwei Durchgänge sowie eine Art Empore mit einer Brüstung. Dort versammelten sich die Chorsänger, wurden volkssprachige Predigten gehalten oder das Evangelium vorgetragen.



▲ Kuratorin Christiane Ruhmann, Dompropst Joachim Göbel, Christoph Stiegemann, Direktor des Diözesanmuseums, und Dombaumeister Björn Erik Kastrup vor der Rekonstruktion des Lettners.

AUGSBURGER PUPPENKISTE

Die andere Weihnachtsgeschichte

Adventlicher Geisterfilm nach Charles Dickens ab diesem Samstag in den Kinos

AUGSBURG – 2016 produzierte die Augsburger Puppenkiste ihren ersten Weihnachtsfilm. Sein Inhalt damals: die biblische Geschichte von Jesu Geburt. Dem neuen Film aus Deutschlands wohl bekanntestem Marionettentheater liegt die „Weihnachtsgeschichte“ von Charles Dickens zugrunde. „Geister der Weihnacht“ läuft ab diesem Samstag im Kino.

Als Ebenezer Scrooges Nachtischlampe zu sprechen beginnt, dann zu fliegen, und mit ihr schließlich das ganze Bett abhebt, vergeht dem geizigen Griesgram das Gräneln. Erst hat Scrooge gehörig Angst. Dann aber kommt er aus dem Staunen nicht mehr heraus: Wie in einem Traum lässt der leuchtende Lampen-Geist Bilder und Menschen aus dem Leben des Geldverleihers vorbeiziehen. Es sind Szenen, in denen Scrooge erkennt, wie armelig seine bisherigen Weihnachtsgeschichte doch verlaufen sind.

Ideal für die Puppenkiste

Dass in der Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens (1812 bis 1870) Geister vorkommen, sei ideal für die Puppenkiste, meint Klaus Marschall: „Wir können die Geister ja wirklich fliegen lassen“, sagt der Leiter des Augsburger Puppentheaters. „Geister der Weihnacht“ heißt der neue Kinofilm der Puppenkiste, der ab diesem Wochenende in mehr als 300 Kinos in Deutschland und Österreich zu sehen ist.

Es ist das dritte Stück hintereinander, das das Marionettentheater für die Weihnachtszeit verfilmt hat. Vor zwei Jahren brachten Marschall und sein Team die biblische Weihnachtsgeschichte ins Kino. Ein Jahr später folgte „Als der Weihnachtsmann vom Himmel fiel“ nach dem Buch von Cornelia Funke. Jetzt habe man Dickens' „A Christmas Carol“ von 1843 ausgesucht, weil die Erzählung neben der Weihnachtsgeschichte aus der Bibel „zu den wohl bekanntesten und beliebtesten Weihnachtserzählungen gehört“, sagt Marschall.

Hinzu komme, dass die Geschichte eine Botschaft hat, die gut zur Puppenkiste passt – und auch in die heutige Zeit, in der nicht nur das Weihnachtsfest zunehmend kommerzialisiert werde: „Bei Dickens geht es letztlich darum, dass die Bedeutung von Weihnachten nicht an



▲ Der Geist der diesjährigen Weihnacht redet dem hartherzigen Geizhals ins Gewissen.

Fotos: Universum Film



▲ Am Ende der Belehrungen durch die Geister hat Ebenezer Scrooge begriffen, was das Christfest bedeutet. Zusammen mit Timi Cratchit feiert er Weihnachten.

großen Geschenken hängt, sondern das Fest seinen Sinn aus Barmherzigkeit und Menschlichkeit erhält“, sagt Marschall.

Beides sind Eigenschaften, mit denen Ebenezer Scrooge so gar nichts anfangen kann. Der Geldverleiher ist kalt und hartherzig. Seinen Angestellten Bob Cratchit behandelt er herablassend. Vom Schenken oder Helfen hält Scrooge überhaupt nichts – bis ihm eines Nachts erst der Geist seines verstorbenen Geschäftspartners und danach drei weitere Geister erscheinen.

Die Gespenster zeigen ihm, wie sein Leben verlaufen wird, wenn er sich nicht ändert: freudlos und einsam bis ins Grab. Scrooge wandelt sich daraufhin, versöhnt sich mit sei-

nen Mitmenschen und gelobt: „Ich will Weihnachten ehren und es das ganze Jahr im Herzen bewahren.“

Den nicht ganz einfachen und für Erwachsene geschriebenen Stoff so auf die Puppenbühne zu bringen und zu verfilmen, dass er für Kinder verständlich wird, sei herausfordernd gewesen, findet Regisseurin Judith Gardner: „Wir haben deshalb ein paar magische Momente eingebaut.“ Momente, die bei Dickens nicht vorkommen, die das Stück aber familientauglich machen. So bekommt Scrooge einen kleinen Hund an die Seite gestellt, der ihn, „wie ein guter Geist durch seine Misere begleitet“, erläutert Gardner.

In den Mittelpunkt des Stücks hat die Regisseurin neben Scrooge

außerdem den kleinen Timi gestellt, den Sohn von Bob Cratchit, der am Ende Freundschaft mit Scrooge schließt. Und: Die Geister sind hier eher gemütlich als gruselig. Neben der freundlichen Flug-Lampe treten ein fröhlicher, barfüßiger Riese und ein schwebender Bettdecken-Geist auf.

Bilder für Kinder

Der Film setze „ganz bewusst auf langsame Bilder, sodass auch Kinder der Handlung gut folgen können“, sagt Klaus Marschall. Das Puppenstück wurde dabei so verfilmt, dass im Kino eine Atmosphäre wie im Marionettentheater entsteht. „Die Kinder applaudieren im Kino sogar“, berichtet Marschall von den vorherigen Weihnachtsfilmen, die einmal 100 000 und einmal gut 80 000 Besucher anlockten. Diesmal rechnet Marschall mit ähnlichen Zahlen.

Zum Vergleich: Das Jahr über besuchen etwa 90 000 Menschen die Augsburger Puppenbühne. „Das Kino ist ein Weg, die Puppenkiste auch außerhalb des Theaters ins Gedächtnis zu bringen“, sagt Marschall. „Wir zeigen damit, dass es uns noch gibt und dass diese Art der Unterhaltung für Kinder noch immer funktioniert.“ *Andreas Jalsovec*

Information

Der Film ist an den Adventswochenenden, am Nikolaustag und an Weihnachten im Kino zu sehen. Infos im Internet: www.geister-der-weihnacht.de.



▲ Der Umgang der Klausen hat im württembergischen Dietingen Tradition: Sieben junge Männer begleiten den Nikolaus zu den Familien im Dorf.

Fotos: Schenk

„Wissen, ob ihr fromm und rein“

Bei Rottweil überbringen junge Leute die Grüße und Gaben des heiligen Nikolaus

Durch die Wolken am Himmel blinzelt ab und zu der Mond. Ganz im Dunkeln liegt Sankt Nikolaus, die Dorfkirche. Licht brennt im Keller des Rathauses gegenüber, wo sich eine kleine Schar junger Burschen für den großen Auftritt rüstet: sieben junge Männer, die sich vor dem Spiegel die Gesichter weißer.

Klausen heißen sie in Dietingen, dem Dörfchen vor den Toren der württembergischen Stadt Rottweil. Mit dem Nikolaus und dem Nussaweible, einem weiblichen Knecht Ruprecht, sind sie seit Jahrhunderten in der Woche vor dem Nikolausfest unterwegs, um ihre Mitmenschen mit kleinen Geschenken bei Laune zu halten. Peitschenknall kündigt vom Start der Truppe.

Sankt Nikolaus, der Älteste im Reigen, hat das Kommando. Stolz trägt er Mitra, Stola, Chorrock, Chorhemd und einen Bischofsstab. Den langen Bart hat er lässig um den Hals hängen. Sieben Klausen begleiten ihn, in schwarzen Hosen, weißen Hemden und mit Zackenkronen, die goldene Kreuze zieren. Quer über ihre Brust spannen sich kleine Schellengurte, wie sie einst Schlittenpferde trugen. Weiß sind ihre Gesichter. Früher war es Mehl, das man auf eine Fettschicht auftrug, heute eine Creme, mit der man gewöhnlich Babyhaut verwöhnt.

Letzter im Bunde ist das Nussaweible im schwarzen Kapuzenkleid, das Gesicht hinter silbergrauem Kunstbart versteckt. Früher war die Rolle Männern vorbehalten, heute aber ist es eine junge Dame. Mit Freundinnen und ein paar Burschen hat sie die Woche zuvor rund einen Zentner Weihnachtsplätzchen geba-

cken. „Brötle“ heißen sie in Dietingen. Jetzt liegt die süße Fracht auf einem Leiterwagen, den die Klausen bei ihrem nächtlichen Umgang mitführen, zusammen mit einer Handvoll Haselnussstecken.

Immer lauter wird der Peitschenknall. Je schneller die Klausen ihre geflochtenen Riemen durch die Luft ziehen, desto mehr versetzen sie die Luft in Schwingung – bis zum Knall, der entsteht, wenn die Schallgeschwindigkeit überschritten wird. Das kostet viel Mühe und Kraft und noch mehr Übung.

Das Klepfen, wie die Einheimischen das Peitschen nennen, signalisiert das Nahen der wilden Schar. Wer jetzt das Licht am Hauseingang anknipst, sendet den Klausen einen



▲ Das Nussaweible verteilt Plätzchen. „Brötle“ heißen sie in Dietingen.

Willkommensgruß. Nun ist höchste Zeit für die Wilden, ihre silbernen glänzenden Kronen mit der Goldborste zu richten. Auch der Nikolaus zurrut seinen Bart nochmal fest.

So geht es in die Häuser, wo die Kinder die Truppe meist schon erwarten. Hin und wieder stecken die Eltern dem Nussaweible, das ursprünglich Nüsse statt Brötle verteilte, noch ein paar Päckchen zu: Gaben für die Kleinen, die seit Jahren allerdings immer weniger werden. Als Geschenkbringer scheint der Nikolaus ausgedient zu haben.

„Gelobt sei Jesus Christus!“ – mit der unter Katholiken früher weitverbreiteten Begrüßungsformel startet der Bischof die abendlichen Hausbesuche. „Euch Eltern gilt mein erstes Wort, sollt sein der Kinder Schirm und Hort. Mit gutem Beispiel geht voran, dann habt ihr eure Pflicht getan.“ Für viele Väter und Mütter ist das wie Balsam, Ermunterung für ihre tägliche Arbeit.

Dann sind die Jüngsten dran. „Nun grüß ich euch, ihr Kinderlein“, hebt der Nikolaus an, „will wissen, ob ihr fromm und rein, will wissen, ob ihr früh aufsteht, und dann zur Heiligen Messe geht; ob ihr dort nur schwätzt und lacht und andere dumme Sachen macht, ob ihr den Eltern folgt geschwind, wie jedes gute brave Kind.“

Manche der Kleinen haben für den frommen Mann eine Überraschung parat oder singen ihm und seinen Begleitern ein Lied. Besonders beliebt: „Lasst uns froh und munter sein.“ Das Nussaweible richtet derweil den Korb mit den Brötle, die auf des Bischofs Kommando auf einen Teller geschüttet werden. Dann dürfen die Kinder zugreifen.

Für alle Fälle lassen die Klausen eine ihrer Haselnussruten zurück, die einst zur Züchtigung diente. Heute ist die Pädagogik nicht mehr mit Gewalt verbunden. In der modernen Spaßgesellschaft sind Klausen zu weihnachtlichen Vorböten mutiert, die am Brauch selbst die größte Freude haben.

„Friede sei euch allerwegen“, wünscht der Nikolaus zum Schluss, „und vor allem Gottes Segen. Behüt euch Gott und bleibet fromm bis nächstes Jahr ich wieder komm.“ Kurz danach knallen die Korken, ploppen die Flaschen, läßt der Hausherr zum Umtrunk. Und er erinnert sich an Zeiten, in denen er selbst zu den Klausen gehörte.

Seit 200 Jahren belegt

Seit mehr als 200 Jahren ist der Umgang der Klausen in Dietingen belegt. Vermutlich ist er viel älter. Früher war das Klausen im württembergischen Schwarzwald und am oberen Neckar weit verbreitet. Zu seinen Wurzeln gehören die mittelalterlichen Umgänge sogenannter Nikolaus- oder Knabenbischofe, Schüler der Chor- und Stiftskirchen, die in vielen Teilen Europas am Nikolaustag unterwegs waren.

Dietingens Klausen organisieren ihren Brauch in Eigenregie. Traditionell ist er Sache der 18-Jährigen. Mitte November kommen sie zusammen, um die Rollen für die abendlichen Umgänge zu verteilen und die Routen festzulegen. Zwei, drei Tage war man früher unterwegs, heute eine Woche. Schließlich ist das 786 in einer Urkunde des Klosters St. Gallen erstmals erwähnte Dorf kräftig gewachsen. *Günter Schenk*

22 Alles Jammern und Klagen half nichts, das Leben musste irgendwie weitergehen. Für Mitte September

1944 stand meine Einschulung an.

Ein paar Tage vor meinem ersten Schultag stellte meine Mama sich mit mir vor einer Metzgerei in einer langen Menschenschlange an. Auf der anderen Straßenseite erblickten sie eine ebenso lange Schlange vor einer Bäckerei. Auf einmal machte mich die Mama auf eine Frau in der Schlange aufmerksam: „Schau, Mizzerl, da drüben steht das Fräulein Niedermeier. Das wird vielleicht dein Schulfräulein.“

Ich hatte nichts Eiligeres zu tun, als über die Straße zu laufen und vor der bezeichneten Person einen artigen Knicks zu machen. Dabei zwitscherte ich: „Grüß Gott, Fräulein!“ Zu meinem Entsetzen reagierte die Angesprochene völlig anders, als ich erwartet hatte. Wie eine Furie sauste die Lehrerin über die Straße und beschimpfte meine Mutter vor allen Leuten: „Was ist denn das für eine Erziehung, die Sie ihrem Kind haben angedeihen lassen? Es beherrscht ja noch nicht mal den deutschen Gruß!“

Schutz suchend klammerte ich mich an meine Mutter, die wie ein begossener Pudel dastand. Nachdem sich die „Furie“ wieder entfernt hatte, sagte ich mit Nachdruck: „Zu dem Fräulein geh ich nicht in die Schule!“ Am ersten Schultag ging ich von daheim mit dem Vorsatz los: Ist das Fräulein Bichler meine Lehrerin, dann bleibe ich. Sollte es aber das Fräulein Niedermeier sein, kehre ich sofort wieder um. Ich hatte Glück. Fräulein Bichler wurde meine Lehrerin, und das gleich für vier Jahre!

Nachdem sie jedem Kind im Klassenraum seinen Platz zugewiesen hatte, verkündete sie: „Ab morgen lernen wir lesen, schreiben und rechnen, aber heute singen wir. Wer von euch kann uns etwas vorsingen?“ Es meldeten sich einige Kinder und sangen „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“, „Alle meine Entchen“, „Hänschen klein“, alles Lieder, die mir aus dem Kindergarten bekannt waren. Das ermutigte mich, auch meinen Finger zu heben. Dann schmetterte ich aus voller Kehle: „Ich bin die Prater-Mizzi, der Liebling aller Herrn. Zu mir sagt jeder Stritzi, er habe mich so gern!“

Die Kinder klatschten vor Freude in die Hände, und die Lehrerin lachte recht fröhlich: „Dieses Lied hat dir aber ganz sicher nicht deine Mama beigebracht.“ „Nein, die Burgi, die bei uns in der Nachbarschaft wohnt. Sie ist schon 18“, berichtete ich voller Stolz.

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Während des Heimaturlaubs erreicht Rudolf ein neuer Befehl. Er soll nicht nach Frankreich zurückkehren, sondern wird an die russische Front geschickt. Diese Nachricht erscheint ihm wie ein Todesurteil. Seine Familie lebt nun in ständiger Sorge um ihn. Eines Tages werden sie davon unterrichtet, dass Rudolf vermisst wird. Hanni hofft inständig, dass ihr Mann noch am Leben ist.

Fräulein Bichler muss wohl im Lehrzimmer von meinem Gesangstalent geschwärmt haben, denn immer wieder kam eine Lehrperson – selbst der Herr Pfarrer! – in unsere Klasse und bat mich, ihnen den Schlager vorzusingen, was ich auch begeistert tat. Nur als das Fräulein Niedermeier ins Klassenzimmer trat, presste ich die Lippen fest aufeinander, und kein Ton kam aus mir heraus.

Meine Mutter war stets ein ausgesprochen pünktlicher Mensch. Sie hatte sich bis dahin noch nie verspätet, schon gar nicht, wenn es darum ging, ein öffentliches Verkehrsmittel zu erreichen. Am Bahnhof oder an einer Bushaltestelle stand sie meist schon eine Viertelstunde vor der Abfahrt. Am 18. April 1945 wollte sie wieder mal nach Prutz fahren. Da unser Gepäck ziemlich schwer war, kam sie gern auf das Angebot zurück, das ihr der Sohn unserer Hauswirtin gemacht hatte: ihre Koffer mit dem Handwagen zum Bahnhof zu bringen. Woran es nun lag – ob er herumgetrödelt oder die Mutter sich in der Abfahrtzeit vertan hatte –, jedenfalls sah die Mama, als wir nur noch etwa 100 Meter vom Bahnhof entfernt waren, mit Schrecken, dass der Zug uns vor der Nase davonfuhr. Während wir wieder auf dem Heimweg waren, jammerte sie: „Dass mir so etwas passieren muss!“

Sie beruhigte sich bald aber wieder. Und was sie dann am folgenden Tag in der Zeitung las, veranlasste sie, auf die Knie zu sinken und Gott für seine weise Fügung zu danken.

Hätten wir unseren Zug erreicht, wären wir vermutlich Opfer eines Bombardements geworden. Denn genau während der Zeit, in der wir in Traunstein auf den Anschlusszug nach Rosenheim gewartet hätten, war der Bahnhof dort bombardiert worden. Es hatte 380 Tote gegeben.

Weil meine Mutter die Vermutung geäußert hatte, der Papa werde nach dem Krieg aus der Gefangenschaft entlassen, marschierte ich nach Kriegsende fast jeden Nachmittag zum Bahnhof und verweilte dort stundenlang. Davon bekam die Mama nichts mit, weil sie bei fremden Leuten zum Arbeiten war. Allen Männern, die von den Zügen kamen, schaute ich genau ins Gesicht. Den Moment wollte ich auf keinen Fall verpassen, wenn der Papa den heimatlichen Bahnhof erreichte.

Nach einigen Wochen erzählte jemand der Mama, dass ich mich fast täglich auf dem Bahnhof herumtrieb. Sogleich fragte sie mich nach dem Grund, den ich ihr offen darlegte. Da erklärte sie mir, dass der Papa nicht einfach so ankomme, vorher würden wir vom Roten Kreuz benachrichtigt, dann könnten wir alle drei zusammen ihn abholen. Daraufhin stellte ich meine Bahnhofsbesuche ein.

Wenn ich über meinen Vater berichte, darf ich den treuen Freund aus seiner Junggesellenzeit, den Daprei-Pepi und dessen Frau Lena nicht unerwähnt lassen. Sie hatten ebenso plötzlich wie mein Vater ihre Heimat verlassen müssen und sich in Augsburg angesiedelt. In der

folgenden schweren Zeit bedeuteten sie für meine Mutter eine ganz wichtige Hilfe. Für mich waren sie eine Quelle, aus der ich Wissen über meinen Vater schöpfen konnte, den ich ja kaum gekannt hatte. Sie wussten nur Gutes über ihn zu berichten. Demnach muss er ein ganz lustiger, lebensfroher Mensch gewesen sein und ein guter Gesellschafter, der seine Gäste gern mit Wiener Liedern, Schrammeln und Gstanzln unterhielt, die er als Kind von seiner Mutter, der Wienerin, gelernt hatte.

Harte Jahre

Selbst nachdem der Krieg schon lange zu Ende war, gab meine Mutter die Hoffnung nicht auf, dass ihr Mann doch noch wiederkommen würde. Aufgrund der Tatsache aber, dass er „nur“ als vermisst galt, bekam sie lange Zeit keine Kriegerwitwenrente. Von irgendetwas mussten wir aber leben. Um unser täglich Brot zu verdienen, bot Mama ihre Dienste an. Bei einigen Leuten bekam sie eine Putzstelle, bei anderen durfte sie einmal im Monat waschen. Zum Zeitpunkt ihrer Heirat hatte sie sich nicht träumen lassen, dass sie mal mit diesen „Fertigkeiten“, die sie schon als kindliche Magd erlernt hatte, ihre Familie jahrelang über Wasser halten würde.

Für einen ganzen Waschtage bekam sie fünf Reichsmark. So musste sie allein schon fünf Tage im Monat waschen, um die Miete von 25 Mark für unsere zwei kleinen Räume aufzubringen. Diese Waschtage erinnerten sie an die Zeit, in der sie als Waschmagd im Alter von zwölf Jahren in der Schweiz gearbeitet hatte. Seitdem hatte sich auf diesem Gebiet nicht viel geändert. Noch immer wurde die Wäsche in einer dampfigen Küche gekocht, noch immer auf einem Tisch mit Bürste und Kernseife bearbeitet oder auf einem Waschbrett geschrubbt – nur dass es in den Ruhpoldinger Haushalten meist noch nicht einmal eine Wringmaschine gab, und wenn doch, dann eine wesentlich kleinere. Was die Mama an ihren Waschtagen besonders zu schätzen wusste und wir Kinder ebenfalls: Zusätzlich zum Lohn bekam sie eine kräftige Brotzeit, die sie mit nach Hause brachte und mit uns teilte.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Ihre Spende hilft



Viele Hilfsorganisationen setzen sich unermüdlich für die Umwelt, für Arme und Kranke ein. Dafür benötigen sie finanzielle Unterstützung. Dies kommt nicht nur den Empfängern zugute – auch der Gebende profitiert. Denn wie es einst der Schriftsteller und Nobelpreisträger André Gide auf den Punkt gebracht hat: „Das Geheimnis des Glücks liegt nicht im Besitz, sondern im Geben. Wer andere glücklich macht, wird glücklich.“

Kampf gegen Armut ausweiten

„Die weltweite Armut bleibt eine der größten Herausforderungen unserer Zeit“, sagte Wolfgang Huber, Präsident von Missio München und Sprecher des Zusammenschlusses der Hilfswerke Misereor, Adveniat, Renovabis, Missio Aachen und München, Caritas international und des Kindermissionswerks Die Sternsinger. Zwar sinke die Zahl der Armen weltweit, zugleich steige jedoch die Zahl derer, die an Hunger litten, betonte Huber anlässlich des „Welttags der Armen“, am 18. November.

Die deutschen Bischöfe riefen zu mehr Begegnungen mit Menschen am Rand auf. „Das kann ganz konkret die Mithilfe in einer Suppenküche, einer Bahnhofsmmission oder Notunterkunft sein“, sagte der Freiburger Erzbischof Stephan Burger. Sinnvoll sei auch „der Besuch von Menschen in der Nachbarschaft und Umgebung, die weniger haben als wir, die allein sind oder Hilfe in ihrem Alltag benötigen“. Zugleich rief er die Politik zum entschiedeneren Kampf gegen Armut in aller Welt auf. Er wünsche sich, „dass der Mensch wieder mehr in den Fokus gerät, und nicht Statistiken, Zahlen, Ober- und Untergrenzen die Debatten über Armut beherrschen“. Um Armut wirksam zu bekämpfen, müsse alles getan werden,



▲ Der Kampf gegen Armut ist eine große Herausforderung. Hier sind politische Weichenstellungen gefragt. Und auch jeder Einzelne kann helfen. Foto: gem

um Kriege zu beenden, ergänzte der Erzbischof. Ähnlich wichtig sei der Einsatz für fairen Handel, Umwelt- und Klimaschutz. Burger leitet in der Bischofskonferenz sowohl die Kommission für caritative Fragen und Caritas als auch die Unterkommission für Entwicklungsfragen und das katholische Entwicklungshilfswerk Misereor.

Wolfgang Huber verwies darauf, dass immer noch jeder zehnte Mensch weltweit in extremer Armut ums Überleben kämpfen müsse. Hauptursachen seien fehlende Bildungschancen, ungerechte

Verteilung von Land und Lebensmitteln sowie Korruption. Der Familienbund der Katholiken appellierte an die Bundesregierung, die Bekämpfung von Familienarmut „deutlich zu verstärken“. Christen seien aufgerufen, sich mit der unveränderten hohen Armut nicht abzufinden.

Caritas-Präsident Peter Neher forderte die Politik auf, wichtige Schritte einzuleiten, um die Altersarmut und die Wohnungsnot zu bekämpfen. Die Mieten erreichten mittlerweile Höhen, die selbst die Mittelschicht überforderten, erklärte Neher. KNA

Wen der Himmel bewahren will, den erfüllt er mit Güte!

Helfen. Fördern. Informieren.



Die Stiftung hat sich zum Ziel gesetzt, Erleichterungen im sozialen Umfeld des erkrankten Kindes zu schaffen, die Ursachenforschung von Krebserkrankungen bei Kindern zu unterstützen und verbesserte medizinische Maßnahmen und Heilmethoden zu fördern, damit allen an Krebs erkrankten Kindern geholfen werden kann.

**Bitte unterstützen Sie die Stiftung.
Herzlichen Dank!**

Spendenkonto:
Stadtsparkasse München
IBAN: DE73 7015 0000 0907 2190 00
BIC: SSKMDEMXXX

Kontakte und weitere Informationen
www.bettina-braeu-stiftung.de

Geschäftsstelle:
Horst Wendling
Balduin-Helm-Str. 61
82256 Fürstenfeldbruck
Tel. 08141 23139 Fax 08141 33424

Hilfe für krebskranke Kinder

Jährlich erkranken in der Bundesrepublik 1800 bis 2000 Kinder unter 15 Jahren an Krebs. In der Todesursachenstatistik stehen die Tumorkrankheiten nach den Verkehrsunfällen an zweiter Stelle.

Die Überlebensraten sind kontinuierlich gestiegen, sie liegen heute bei etwa 70 bis 80 Prozent. Das bedeutet aber auch, dass immer noch jedes dritte beziehungsweise vierte erkrankte Kind stirbt. Die „Bettina-Bräu-Stiftung“ will dazu beitragen, dass Kinder, die heute noch den Kampf gegen den Krebs verlieren, morgen die Chance auf ein gesundes Leben haben.

Bettinas Vermächtnis

„Wir wollen erreichen, dass allen krebskranken Kindern bestmöglich geholfen wird, dass den Kindern das größtmögliche Maß an pflegerischer und medizinischer Hilfe zuteil wird und dass die Familien auch in der schweren Zeit der Erkrankung ein Hort der Liebe und der Sicherheit bleiben“, erklärt Horst E. Wendling, Vorstand der Stiftung.

Irmgard Bräu musste erleben, wie ihre Tochter einer Krebserkrankung erlag. Sie hat nur einen Wunsch: dass eines Tages kein Kind mehr an Krebs sterben muss. „Die Bettina-Bräu-Stiftung bedeutet für unsere Familie ein Vermächtnis unseres Kindes. Der Name unserer verstorbenen

Tochter Bettina steht stellvertretend in Erinnerung für viele Kinder, die ebenfalls dieser Krankheit erlegen sind“, sagt Bräu. „Allen hilfsbereiten Menschen sagen wir ein herzliches Vergelt's Gott!“

Die Stiftung hat es sich zum Ziel gesetzt, für Erleichterungen im sozialen Umfeld des erkrankten Kindes zu sorgen. Durch finanzielle Zuwendungen unterstützt sie die Ursachenforschung von Krebserkrankungen bei Kindern und eine Verbesserung medizinischer Maßnahmen und Heilmethoden. Die Stiftung setzt sich zudem für eine bessere Aufklärung über die Krankheit Krebs bei Kindern ein und trägt die Vorhaben der Selbsthilfegruppe „Elterninitiative Intern 3“ im Dr. von Haunerschen Kinderspital München e. V. mit. Zudem übernimmt die Bettina-Bräu-Stiftung einen erheblichen Teil der jährlichen Unterhaltskosten der Elternwohnungen der dortigen Kinderkrebsstation. Denn für die erkrankten Kinder ist es von unschätzbarem Wert, wenn sie während des Krankenhausaufenthalts ihre Eltern verlässlich und unterstützend an der Seite haben.

Vorstand Horst E. Wendling ist sehr dankbar für die Unterstützung der vielen treuen Förderer und Spender. Denn sie „sind die Basis für das Wirken unserer gemeinnützigen Stiftung, um unabhängig und werteneutral den krebskranken Kindern und ihren Familien helfen zu können.“

Frauenpower auf Indisch

Subiya ist so etwas wie eine „selfmade-woman“. Sie hat den Weg aus bitterer Armut in ein gutes und unabhängiges Leben geschafft. Noch vor sechs Jahren schuftete die Inderin als Tagelöhnerin und konnte mit dem Hungerlohn ihre Familie kaum ernähren. Doch die glückliche Wende kam, als sie sich mit neun Frauen zusammentat, um Seife zu produzieren.

Heute stellen die Frauen jeden Monat 9000 Seifenblöcke her. Die Seifen werden per Hand in großen Behältern auf offenem Feuer gerührt – eine ziemlich harte Arbeit. Aber die Frauen sind stolz auf ihre Leistung.

Die gute Qualität ihrer Produkte hat sich herumgesprochen. Mittlerweile beliefern sie 76 Geschäfte. Das florierende Gewerbe beschert jeder von ihnen umgerechnet rund 170 Euro pro Monat. Damit erwirtschaften die Frauen rund das Dreifache dessen, was sie früher als Tagelöhnerinnen verdienten.

„Die Idee für unser Werkstatt entstand durch unsere Mitgliedschaft bei Kolping“, berichtet Subiya mit sichtlichem Stolz. „Denn als Kolpingsfamilie sind wir auch ein Sparverein. Jedes Mitglied zahlt pro Monat 100 Rupien (umgerechnet 1,20 Euro) in ein gemeinsames Sparbuch. In den ersten zwölf Monaten mussten wir uns das Geld vom Munde absparen. Das war hart, aber es hat sich gelohnt“, betont die agile Inderin. „Als wir gemeinsam 32000 Rupien zusammenhatten, erhielten wir von Kolping einen doppelt so hohen Betrag als Zuschuss. Von diesem Kapital konnten dann Kredite innerhalb der Gruppe vergeben werden. Wir haben mit unserem Kredit die Zutaten, Formen und das Verpackungsmaterial für die Seifenproduktion finanziert. Dann konnten wir starten“, berichtet Subiya glücklich.

Subiyas Spargruppe zählt 21 Mitglieder, die meisten sind Frauen. Einmal im Monat treffen sie sich, beraten über Kreditanträge, sammeln die monatlichen Beiträge ein und kontrollieren die Rück-

zahlungen. „Für uns war der Kredit eine einmalige Chance, uns selbstständig zu machen“, betont Subiya. „Denn die Geldverleiher in unserer Gegend verlangen 60 Prozent Zinsen, während wir unseren Kredit nur mit sechs Prozent Zinsen zurückzahlen müssen. Aber das haben wir längst geschafft. Und wir haben vor, demnächst unser Geschäft auszuweiten“, schwärmt Subiya über ihre Pläne.

Neben der Kreditvergabe spielt auch Bildung eine wichtige Rolle. In regelmäßigen Schulungen lernen die Kreditnehmer, wie man eine einfache Buchhaltung organisiert, die Preise kalkuliert. Und sie erfahren, wie man sich mit guten Marketingstrategien auf dem Markt behaupten kann.

Lohnende Investition

„Kleinkredite sind eine lohnende Investition in die Selbsthilfekräfte von Menschen und eine erfolgreiche Methode nachhaltiger Armutsbekämpfung“, betont Generalpräses Monsignore Ottmar Dillenburg von Kolping International. „Die Erfolge sprechen für sich, denn damit haben die Menschen in ihrer Heimat die Chance auf ein gutes und unabhängiges Leben.“ Subiyas Erfolgsgeschichte besteht aus fünf Zutaten: eigene Sparanstrengungen, einem Kredit als Startkapital, Ehrgeiz und harter Arbeit, vor allem aber aus dem Zusammenhalt der Frauen und der Kolpinggemeinschaft. Denn sie gibt ihnen Rückhalt und Orientierung. In mehr als 60 Ländern engagiert sich Kolping International für eine gerechte Welt. oh

Filmtipp

Wie die Hilfe von Kolping vor Ort wirkt, zeigt der Film „Kleinkredite machen Frauen stark. Kolping in Indien“ auf www.youtube.com/KolpingInternational.



▲ Die Seifenherstellung ist harte Arbeit. Aber die Frauen sind stolz auf das, was sie erreicht haben. Foto: Kolping International



Selbsthilfe stärken, Armut besiegen

Jeder Mensch hat Talente und Fähigkeiten – und den Wunsch, aus eigener Kraft zu leben. Mit Kleinkrediten ermöglicht KOLPING INTERNATIONAL Menschen in den Armutsregionen der Welt den Aufbau einer Existenz, die ein Leben in Würde ermöglicht.

Helfen Sie mit Ihrer Spende! Mit 45 Euro kann sich z. B. eine Familie in Indien eine Garküche einrichten. **Jeder Beitrag zählt!**

Sie suchen ein Weihnachtsgeschenk und möchten gleichzeitig Gutes tun? Dann besuchen Sie unseren **Geschenke-Shop**. www.kolping-geschenke-shop.net



SPENDENKONTO

IBAN: DE74 4006 0265 0001 3135 00

Stichwort: KS Kleinkredite

DKM Darlehnskasse Münster eG

BIC: GENODEM1DKM

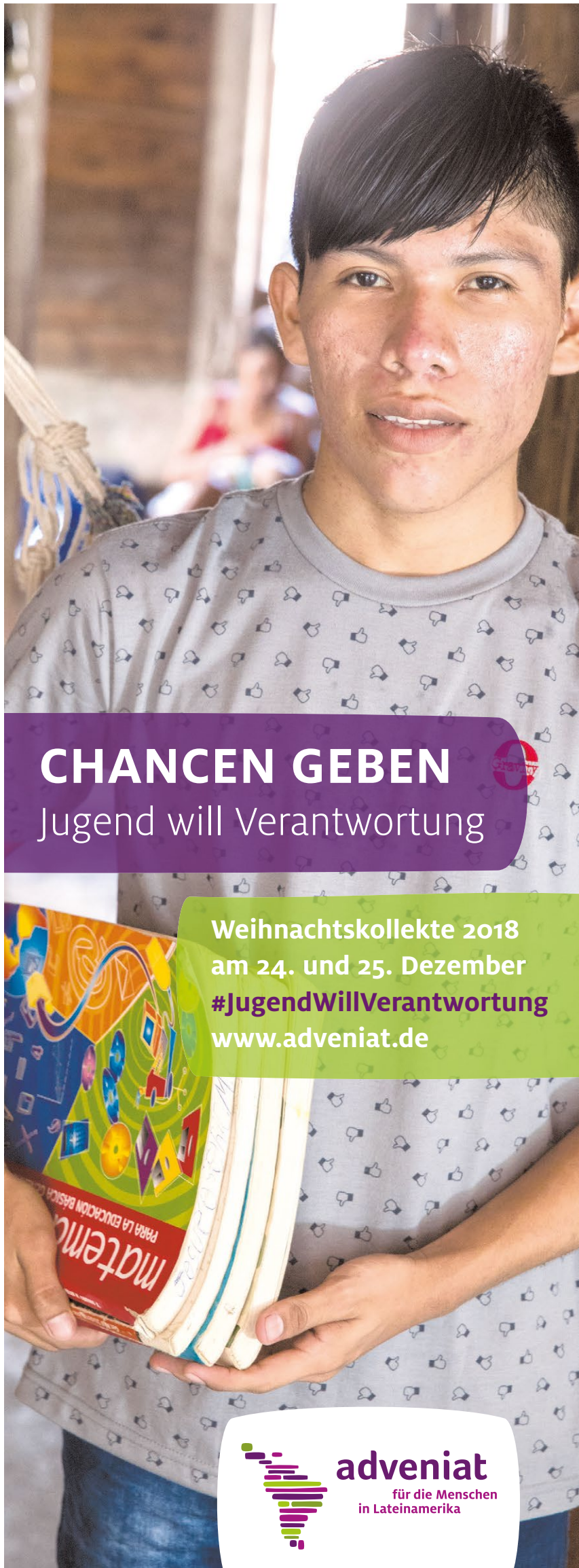


Weitere Informationen

☎ 0221 – 77 88 0-41

✉ spenden@kolping.net

www.kolping.net



CHANCEN GEBEN
Jugend will Verantwortung

Weihnatskollekte 2018
am 24. und 25. Dezember
#JugendWillVerantwortung
www.adveniat.de

adveniat
für die Menschen
in Lateinamerika

Chance für Jugendliche

In Lateinamerika und der Karibik leben 114 Millionen Jugendliche im Alter von 15 bis 24 Jahren. Oft werden sie arm geboren und bleiben ein Leben lang benachteiligt. Der steigende Wohlstand in vielen Ländern Lateinamerikas kommt nur wenigen von ihnen zugute. Die Schere zwischen Arm und Reich klappt weit auseinander.

Unter der Verteilungsungerechtigkeit leiden vor allem schwarze und indigene Jugendliche sowie junge Frauen. Die meisten von ihnen erleben weder eine behütete, noch eine unbeschwertere Adoleszenz: Viel zu früh müssen sie bereits für das Überleben ihrer Familien arbeiten.

Zukunftsträume

Ein Großteil der Jugendlichen hat keinen Zugang zu einer qualitativ hochwertigen schulischen oder beruflichen Ausbildung. Etwa 50 Millionen von ihnen arbeiten ohne Vertrag, Krankenversicherung oder Alterssicherung im informellen Sektor. Dabei träumen sie – genau wie ihre Altersgenossen in Deutschland – von einer guten Zukunft, wollen zur Schule gehen, studieren, eine Festanstellung und Verantwortung in Familie, Gesellschaft, Kirche und Politik übernehmen.

Bei der Jugendsynode in Rom und auf dem Weg zum Weltjugendtag in Panama richtet die Kirche ihren Blick auf die jungen Menschen in der ganzen Welt. Die Bischöfe Lateinamerikas und der Ka-

ribik haben neben der „Option für die Armen“ auch eine „Option für die Jugend“ beschlossen.

Im Sinne des Papstes

Damit junge Menschen die Chance auf ein würdevolles Leben ergreifen und Verantwortung übernehmen können, unterstützt das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat Jugendprojekte im Sinne des Anliegens von Papst Franziskus, der bei einer Ansprache an die lateinamerikanischen Bischöfe in Bogotá gefordert hatte: „Öffnet den Jugendlichen konkrete Räume in den Teilkirchen, die euch anvertraut worden sind, investiert Zeit und Ressourcen in ihre Ausbildung. Bietet ihnen wirksame und zielgerichtete Erziehungsprogramme an, indem ihr von ihnen – wie die Eltern von ihren Kindern – die Ergebnisse ihrer Leistungsfähigkeit verlangt und indem ihr ihr Herz in der Freude der Tiefgründigkeit, nicht der Oberflächlichkeit erzieht. Gebt euch nicht mit rhetorischen Phrasen oder in den Pastoralplänen niedergeschriebenen Handlungsoptionen zufriedener, die niemals in die Praxis umgesetzt werden.“

Adveniat bittet in der Weihnachtskollekte, die auch in diesem Jahr wieder in allen Gottesdiensten und Krippenfeiern an Heiligabend und am 1. Weihnachtstag gehalten wird, um eine großzügige Unterstützung der Projektarbeit insbesondere für die Jugendlichen in Lateinamerika und der Karibik. oh



▲ Das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat unterstützt – ganz im Sinne von Papst Franziskus – Jugendprojekte in Mittel- und Südamerika sowie der Karibik. Foto: Adveniat

Gärten, die das Leben verändern

Hannah Nyarira ist begeistert. Gemeinsam mit anderen Frauen aus dem südsudanesischen Dorf Ganyiel steht sie auf dem Feld und gießt das Gemüse. „Wir haben gelernt, einen Garten anzulegen. Jetzt haben wir unsere eigene erste Ernte“, sagt Hannah. Seit einem guten Jahr bewirtschaftet die Frauengruppe gemeinschaftlich ein Stück Land, das ihr von der Welthungerhilfe gestellt wurde. Hannah hat durch das Welthungerhilfe-Projekt ihre Leidenschaft für die Gärtnerei entdeckt. Zwiebeln, Tomaten, Grünkohl und Kürbisse gedeihen nun auf den tiefgrünen Feldern.

Der Südsudan ist mit seinen sieben Jahren das jüngste Land der Erde. Und er befindet sich in einem erschreckenden Zustand: 90 Prozent der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze. Fast jedes zehnte Kind stirbt in seinen ersten fünf Lebensjahren. Der seit 2013 andauernde Bürgerkrieg, wiederkehrende Dürren und extreme Regenzeiten machen den Menschen das Leben schwer. Viele Südsudanesen sind auf der Flucht.

Die Welthungerhilfe ist eine der größten privaten Hilfsorganisationen in Deutschland. Sie hat sich zur Aufgabe gemacht, den Hunger in der Welt zu bekämpfen. Seit ihrer Gründung im Jahr 1962 hat sie



▲ Das Gemüseanbauprojekt der Welthungerhilfe gibt den Frauen im Südsudan Hoffnung und Halt zwischen Bürgerkrieg, Dürren und Überschwemmungen.

Foto: Glinksi/Welthungerhilfe

in rund 40 Ländern insgesamt knapp 9000 Auslandsprojekte umgesetzt. Allein im letzten Jahr konnte sie 11,8 Millionen Menschen dabei helfen, ihre prekären Lebensbedingungen zu verbessern. 87 Prozent einer Spende an die Welthungerhilfe fließen direkt in die Projektförderung vor Ort. Die restlichen 13 Prozent werden benötigt, um die Qualität der Arbeit zu garantieren, um Aufklärungs-, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zu

betreiben und um eine funktionierende Verwaltungsstruktur aufzubauen.

Bevor Hannah Nyarira mit den anderen Frauen zusammen an dem Projekt zum Anbau von Gemüse teilnahm, hatte die sechsfache Mutter Schwierigkeiten, ihre Kinder zu versorgen: „Die Frauengruppe hat mein Leben verändert. Wir haben zum ersten Mal in unserem Leben genug zu essen. Unsere Familien sind gesünder, und die Kinder können sich in der Schule

viel besser konzentrieren.“ Rund 1500 Frauen nehmen an dem Programm teil. Häufig sind sie auf sich allein gestellt. Denn viele ihrer Männer sind im Bürgerkrieg umgekommen. Nun haben die Frauen neue Hoffnung. Zuerst lernen sie viel über den Anbau von nahrhaftem Gemüse. Danach erfahren sie in Trainings mehr über die Zubereitung einer ausgewogenen Mahlzeit. Von diesem Wissen werden sie ein Leben lang zehren und sie können es an ihre Kinder weitergeben. Kilometerlange Dämme schützen die Felder zudem davor, überflutet zu werden.

Wer sich mit der Welthungerhilfe gemeinsam über eine klassische Spende hinaus langfristig für eine Welt ohne Hunger und Armut einsetzen möchte, findet maßgeschneiderte Lösungen für sein Engagement. Die Angebote für Privatpersonen, Unternehmen oder fördernde Stiftungen reichen von zielgerichteten Spenden für bestimmte Themen wie Ernährung, Wasser und Bildung über einfache und nachhaltige Stiftungslösungen bis hin zum sinnvollen Vererben.

Internet:

www.welthungerhilfe.de/weg-der-spende



welt
hunger
hilfe

Ihre Vorteile:

- Unkomplizierte Gründung
- Einfache Verwaltung
- Bereits ab 5.000 €
- Individueller Zweck und Name
- Steuervorteile bis zu 1 Mio. €

Unsere kostenlose
Stifterbroschüre zeigt Ihnen,
wie Sie heute, morgen und
übermorgen Gutes tun!

Stiftung Welthungerhilfe
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Telefon 0228 2288-600

www.welthungerhilfe.de/stiften

ZUKUNFT STIFTEN

Mit einer eigenen Stiftung helfen Sie langfristig den Menschen in Not und eröffnen ihnen eine Zukunft ohne Hunger und Armut.



▲ Unmenschliche Bedingungen, ungewisse Zukunft: Mehr als eine Million Vietnamesen flohen nach 1975 per Schiff vor dem kommunistischen Regime. Foto: imago

Vor 40 Jahren

Eine Odyssee auf dem Meer

Vietnamesische Flüchtlinge suchten eine bessere Zukunft

Nach Ende des Vietnamkriegs 1975 überließen die USA ihre Alliierten in Südvietnam der Willkür der nordvietnamesischen Sieger. 200 000 Südvietnamesen wurden hingetrichtert, eine ähnliche Zahl starb durch Zwangsarbeit und Lagerhaft. Folter und Enteignungen waren an der Tagesordnung. Das Schreckensregime der Herren aus Hanoi löste eine Fluchtwelle aus.

1,6 Millionen Vietnamesen wählten die gefährliche Route über das Südchinesische Meer. Bilder, wie man sie heute aus dem Mittelmeer kennt, gingen um die Welt. Die „Boatpeople“ wagten sich mit maroden und hoffnungslos überladenen Booten auf den Ozean hinaus in Richtung Malaysia, Indonesien, Singapur oder Hongkong.

Vor Thailand raubten ihnen Piraten letzte Habseligkeiten. Etwa 250 000 Menschen starben an Krankheiten und Unterernährung oder ertranken in den Stürmen des Monsuns. Die südostasiatischen Anrainerstaaten steckten sie in Lager oder schickten sie sogar zurück auf See.

Frankreich und die USA stellten sich ihrer historischen Verantwortung und nahmen den Großteil der Flüchtlinge auf. Zugleich bedrängte Washington die deutsche Bundesregierung, ebenfalls einen Beitrag zu leisten. Im November 1978 wurde der Fall des durchgerosteten Frachters „Hai Hong“ publik, auf dem wochenlang 2500 Flüchtlinge ausharren mussten.

Astronomische 5000 Dollar hatten sie für einen Platz zahlen müssen und dümpelten nun vor der malaysischen Küste einer ungewissen Zukunft entgegen. Ein Sturm hatte die Fahrt nach

Hongkong verhindert und alle Häfen der Region verweigerten die Aufnahme. Trinkwasser und Nahrung wurden knapp, die hygienischen Zustände waren schockierend.

Mit den Worten „Das kann man ja nicht ertragen“ organisierte der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht die unbürokratische Aufnahme der „Hai Hong“-Flüchtlinge in Niedersachsen. Zunächst brachten die malaysischen Behörden 1018 Menschen an Land und fuhren sie mit Bussen zum Flughafen, wo die erste Bundeswehrmaschine wartete. Als das Flugzeug abhob, applaudierten die traumatisierten Flüchtlinge.

Nach 14 Stunden Flug landeten sie am frühen Morgen des 3. Dezember 1978 in Hannover-Langenhagen. Dort erhielten die 163 Neuankömmlinge eine heiße Suppe und Tee. Die 72 Kinder bekamen Milch und Kekse. Wegen Unterernährung und Verbrennungen durch Sonne und Salzwasser mussten viele Flüchtlinge im Krankenhaus behandelt werden. Die anderen wurden im Grenzdurchgangslager Friedland untergebracht.

Diese Aktion und eine französische Initiative gaben dem Deutschlandfunk-Journalisten und früheren Jesuiten Rupert Neudeck den Anstoß für ein deutsches Rettungsschiff. Er gewann Prominente wie Heinrich Böll oder Alfred Biölek für das Projekt.

Im Fernsehen setzte er einen Spendenaufruf und ließ den in Japan liegenden Frachter „Cap Anamur“ zum Hilfs- und Lazarettschiff umrüsten. Bis 1986 konnte das „Komitee Cap Anamur/Deutsche Notärzte e.V.“ über 10 000 Flüchtlinge aus dem Südchinesischen Meer retten und nach Deutschland bringen. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

2. Dezember

Lucius, Bibiana

70 Jahre alt wird die deutsche Journalistin sowie Fernseh- und Radiomoderatorin Christine Westermann. Bekannt ist sie als Moderatorin der Sendungen „Drehscheibe“ und „Aktuelle Stunde“. Seit 2015 bespricht sie als Kritikerin aktuelle Buchveröffentlichungen im TV-Format „Das Literarische Quartett“.

3. Dezember

Franz Xaver



1818 wurde der deutsche Mediziner Max von Pettenkofer geboren. Er widmete sich besonders der Wissenschaft der Hygiene und erfand die

Kupfer-Amalgam-Zahnfüllung. Gemeinsam mit Justus von Liebig entwickelte er den Suppenwürfel aus Fleischextrakt.

4. Dezember

Barbara, Adolph Kolping

Vor 125 Jahren starb der irische Naturwissenschaftler John Tyndall. Unter anderem erforschte er die Streuung von Licht an feinen Partikeln. Das Sichtbarwerden der Lichtstrahlen bezeichnet man nach ihm als Tyndall-Effekt. Zur Anwendung kommt dieser heute beispielsweise bei optischen Rauchmeldern.

5. Dezember

Anno von Köln, Niels Stensen

1858 gab das Münchner Marionettentheater seine erste Vorstellung. Sein Begründer, Josef Leonhard Schmid, wollte die Aufführungen auf der nichtmobilen Bühne für pädagogische Zwecke nutzen. Um

Erwachsene und Kinder zu begeistern schuf sein Mitstreiter Franz Graf von Pocci die Figur „Kasperl Larifari“ (siehe Foto unten).

6. Dezember

Nikolaus



Seinen Namen hat Papst Nikolaus II. vom Tag seiner Ernennung: Vor 960 Jahren wurde Gerhard von Burgund zu Papst Nikolaus II. gewählt. Inthronisiert wurde er jedoch erst im Jahr 1059, nachdem er Gegenpapst Benedikt X. vertrieben hatte.

7. Dezember

Ambrosius

1943 gründete die 23-jährige Chiara Lubich († 2008) die geistliche Bewegung der Fokolare, benannt nach dem italienischen Wort für Feuerstelle. Ihr gehören heute rund 150 000 Menschen in 182 Ländern an. Neben der Ökumene sind die Liebe zu Gott, zum Nächsten und die Einheit zentrale Anliegen.

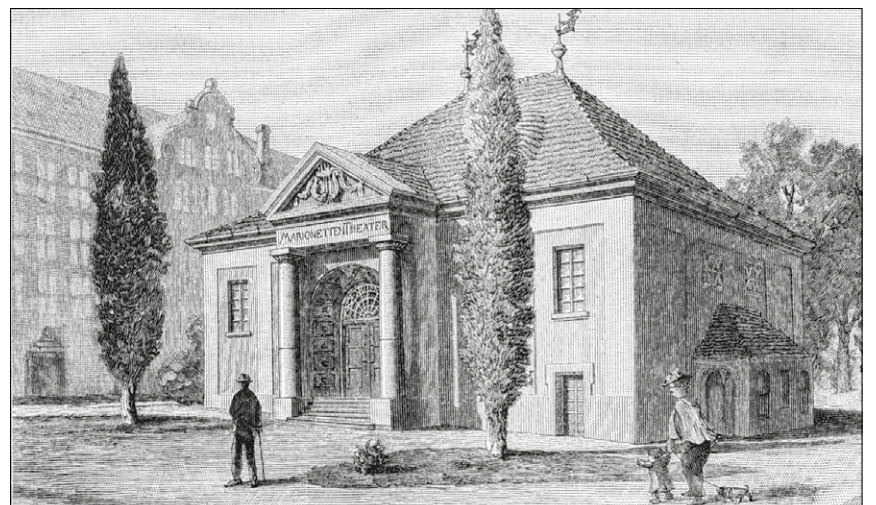
8. Dezember

Alfrida, Edith, Sabina, Konstantin

„Die Zeit ist knapp, also macht am besten was draus“: Das war das Motto von Jim Morrison. Der vor 75 Jahren geborene, 1971 aus ungeklärter Ursache unter Drogeneinfluss verstorbene US-amerikanische Sänger der Rockgruppe „The Doors“ verkörperte Fantasien, Hoffnungen und Ängste der späten 1960er Jahre. Er gilt als Symbolfigur der Hippies.



Zusammengestellt von Lydia Schwab; Fotos: gem



▲ Jung und Alt sollte das Münchner Marionettentheater faszinieren – und offenbar klappte es: Das Kind vorne rechts zieht seine Begleitung förmlich zur Puppenbühne. Ob der Dackel der beiden dabei auch Spaß hatte, ist nicht bekannt. Foto: gem

SAMSTAG 1.12.

▼ Fernsehen

- 📺 18.45 MDR: **Glaubwürdig.** Magdalena Stenzel singt auf dem Striezelmarkt in Dresden in Gebärdensprache.
- 20.15 Sat.1: **Charlie und die Schokoladenfabrik.** 15 Jahre lang durfte keiner das bonbonbunte Schlaraffenland von Willy Wonka betreten. Nun lädt er fünf Kinder ein. Fantasy, GB/USA 2005.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Wolfgang Drießen, Saarbrücken (kath.).
- 11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Armenien – zwischen tektonischen Verwerfungen und politischen Grenzen. Reportage.

SONNTAG 2.12.

▼ Fernsehen

- 📺 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Gemeinde St. Martin in Olsberg-Bigge im Sauerland mit Dechant Richard Steilmann.
- 📺 17.30 ARD: **Echtes Leben.** „Bevor es mich zerreißt.“ Pfarrer am Limit.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Vom Nikolaus zum Weihnachtsmann – heidnische Sitten und christliche Bräuche. Von unserem „Aus meiner Sicht“-Autor Alfred Herrmann, Berlin (kath.).
- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrei St. Johannes der Täufer in Neu- markt, Bistum Eichstätt, mit Domkapitular Norbert Winner.

MONTAG 3.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Du bist nicht allein.** Rote Rosen vor der Tür, Fotos in der Post, die sie beim Duschen zeigen: Eva wird gestalkt. Thriller.
- 📺 22.45 3sat: **Landraub.** Die globale Jagd nach Ackerland. Doku, A 2015.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfarrer Christoph Seidl, Regensburg (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 8. Dezember.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Wenn Mutti früh zur Arbeit geht. Haushaltsnahe Dienstleistungen, Butler und Schwarzarbeit.

DIENSTAG 4.12.

▼ Fernsehen

- 📺 20.15 ZDF: **Unantastbar.** 70 Jahre UN-Menschenrechtserklärung. Doku.
- 📺 22.15 ZDF: **37 Grad.** „Ich muss ihm in die Augen sehen.“ Kann man den Mord an einem geliebten Menschen verzeihen?
- 22.25 3sat: **Unsere Zukunft.** Werden wir noch satt? Ertrinken wir in Plastikmüll? Besiegen wir die Superkeime? Doku.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Das Feature.** Gefälschte Stahlwerke und Bahnhöfe im Zweiten Weltkrieg. Die vergessene Geschichte der Scheinanlagen.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Wem gehört die Bahn? Eine Abrechnung nach 25 Jahren Bahnreform.

MITTWOCH 5.12.

▼ Fernsehen

- 📺 11.30 3sat: **Der Engel der Matrosen.** Weihnachten im Hamburger Hafen.
- 📺 19.00 BR: **Stationen.** Die jungen Alten. Von lebenslustigen Senioren und fitten Rentnern.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Zwischen Mohammed und Erdoğan. Der islamische Religionsunterricht in Deutschland bleibt umstritten. Von Michael Hollenbach.

DONNERSTAG 6.12.

▼ Fernsehen

- 22.25 3sat: **Slow West.** Der schottische Adlige Jay reist seiner großen Liebe in den Wilden Westen hinterher. Western, GB/NZ 2015.
- 📺 22.35 MDR: **Der Kampf um die Kohle.** Doku.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Männer am Rande des Nervenzusammenbruchs. Die neue Turnschuh-Obsession.

FREITAG 7.12.

▼ Fernsehen

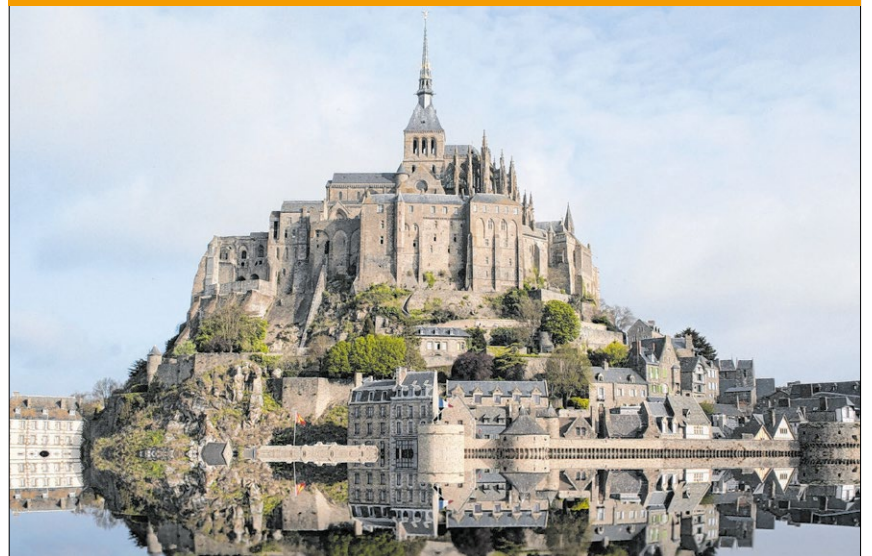
- 20.15 3sat: **Pflege – Hilft denn keiner?** Reportage.
- 20.15 ARD: **Der Wunschzettel.** Pauline findet einen Wunschzettel: Der neunjährige Leo bittet den Weihnachtsmann, jemanden zu schicken, der mit seiner Familie das Fest feiert. Romanze.

▼ Radio

- 15.00 DKultur: **Kakadu.** Notruf 112. Unterwegs mit der Feuerwehr.

📺: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Orte des Glaubens und des Gebets

An Ufern und Küsten erheben sich oft beeindruckende religiöse Bauwerke. Der Mont-Saint-Michel in der Normandie (Foto: gem) gehört zu den wenigen Orten in Europa, an denen Brüder und Schwestern der Gemeinschaften von Jerusalem zusammenleben. Sie beten gemeinsam, wohnen aber getrennt. Die Benediktinerinnen-Abtei Frauenwörth liegt auf der Fraueninsel im Chiemsee. Sie wurde im achten Jahrhundert von der Enkeltochter Karls des Großen gegründet und gilt als das älteste durchgängig bewohnte Kloster Deutschlands. Die Dokureihe „**Klöster Europas – Zeugen des Unsichtbaren**“ (Arte, vom 3. bis 7.12. täglich um 18.35 Uhr) sucht in fünf Folgen nach den spirituellen Wurzeln des Kontinents.



Als noch alle Frauen nähren konnten

Sie baute ein Verlagsimperium auf und machte das Selbstschneiden nach Schnittmusterbögen in Deutschland populär: „**Aenne Burda – Die Wirtschaftswunderfrau**“ (ARD, 5. und 12.12., 20.15 Uhr) erzählt vom Aufstieg der ehrgeizigen Eisenbahntochter Anna Magdalena „Aenne“ Burda aus Offenburg. Aenne (gespielt von Katharina Wackernagel) wusste, wie sehr sich die Frauen der Nachkriegsjahre nach ein wenig Eleganz sehnten. Mit den „Burda-Moden“ wurde sie eine der ersten selbstständigen Unternehmerinnen der Wiederaufbauzeit, eine Frau des Wirtschaftswunders.

Foto: SWR/Hardy Brackmann

Doku über Vorteile des Klimawandels

Ewiges Eis: Diese Bezeichnung ist mittlerweile überholt. Denn aufgrund des Klimawandels schmelzen Arktis und Antarktis. Was bei Klima- und Umweltschützern für Entsetzen sorgt, freut jedoch so manches Wirtschaftsunternehmen. Auch das Eingeborenen-Volk der Inuit sieht der Eisschmelze eher optimistisch entgegen – jedenfalls laut dem Dokumentarfilm „**Nach dem Eis – Was passiert mit der Arktis?**“ (Arte, 4.12., 22.45 Uhr). Die Doku zeigt nüchtern die Möglichkeiten auf, die sich durch die klimatischen Veränderungen ergeben, ohne aber die andere Seite der Medaille zu zeigen: die gefährlichen ökologischen Aspekte dieser Entwicklung.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Die Welt der Rekorde

Unglaubliche Höchstleistungen, verrückte Ideen, toll-kühne Stunts und faszinierende Menschen – alle in einem Buch: „Guinness World Records 2019“ präsentiert über 47000 Rekorde aus Deutschland und der ganzen Welt.

Außerdem gibt es spannende Fakten aus Natur, Wissenschaft und Gesellschaft und hunderte bislang unveröffentlichte Fotos zu entdecken, die die atemberaubende Welt der Rekorde illustrieren. In diesem Jahr dreht sich ein ganzes Kapitel um Tüftler, die von ihren Megaprojekten erzählen.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
5. Dezember

Über ein Gutscheinbuch aus Heft Nr. 46 freuen sich:

- Barbara Breu**, 93107 Thalmassing, **Johannes Gerdas**, 27570 Bremerhaven, **Ingeborg Lerche**, 46119 Oberhausen, **Albert Lex**, 84140 Gangkofen, **Michael Liebl**, 71032 Böblingen, **Annemarie Nuß**, 86199 Augsburg, **Manfred Pusch**, 48529 Nordhorn, **Ulrich Schneller**, 86441 Zusmarshausen, **Helmut Specht**, 86674 Baar und **Sieglinde Trisl**, 92637 Weiden in der Oberpfalz.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 47 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

europäische Halbinsel	Frauenfigur als Sinnbild Berlins	afrik. Runddörfer	▽	Trauben-ernte	▽	▽	Bein-gelenk	israeli-tischer Stamm	Sklavin in der Oper ‚Tu-randot‘	Haus-halts-plan	▽	Piste	▽
▽	▽	▽	▽	▽	2	▽	Kahl-kopf	▽	▽	▽	▽	▽	▽
Binnen-meer in Ka-sachstan	▽	Fundort ind. Höhlen-kunst	▽	höchster Berg Ägyptens	▷	▽	▽	▽	ein Fest begehen	▽	▽	kalte Süß-speise	▽
▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	ange-nehm riechen	▷	▽	▽	▽	▽	▽
▽	▽	5	▽	Schwei-nehaar	▽	Witz der Woche			damals	▽	griech. Vorsilbe: neu	▽	▽
See-fahrts-zeichen	▽	▽	Hptst. von New Mexico (Santa ...)	▽	Zwei Hochseilartisten heira-ten. Der Pfarrer sagt in der Predigt: „Möge Gott seine schützenden Hände über euch halten.“ „Nein“, widerspricht das Brautpaar, „er soll seine Hände lieber unter uns halten.“			▷	▽	▽	▽	3	▽
Kurzmit-teilung (Kw.)	▷	▽	▽	▽	Eingesendet von Adelheid Watzl, Regensburg.			▽	Kfz-Z. Elbe-Elster-Kreis	▷	▽	altkelti-scher Sänger	▽
▽	▽	▽	▽	unbe-stimmter Artikel	▽	▽	▽	▽	Versuch	▽	Autor v. ‚Emil und die De-tek-tive‘	▽	▽
Lage-bestim-mung	▽	▽	▽	▽	▽	Gewürz-pflanze	▽	US-Spieler-stadt (Las ...)	▽	tragbarer Kasset-tenrekorder	▷	kroa-tische Adria-insel	▷
blut-unter-laufener Streifen	steuer-los bewegen	franz., latein.: und	▷	▽	▽	▽	▽	Bogen auf zwei Pfeilern	▷	▽	▽	6	▽
▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	1	▽	▽	Heiß-ge-trränk	▷	▽	Firmen-kenn-zeichen
Klei-dungs-stück	▽	Meeres-strö-mung (Wind)	▽	schnell beweg-lich	▷	▽	▽	▽	▽	Feder-mappe	▽	un-sere Erde	▽
▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	un-gefähr	▷	▽	▽
afrik. Stor-chen-vogel	▽	▽	griech. Name der Aurora	▷	▽	▽	▽	Film-partner des Pata-chon †	▽	▽	▽	▽	▽
▽	▽	▽	▽	Abk.: Doktor	▽	Lebens-gefährte	▷	▽	▽	▽	▽	▽	▽
Schüler-wohn-heim	▽	▽	an dieser Sache	▷	▽	▽	4	▽	nord-deutsch: Ittis	▷	▽	▽	▽
▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	Vieh-hüter	▷	▽	▽	▽	▽

1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---


Lösung aus den Buchstaben 1 bis 6:
Alttestamentlicher Prophet
Auflösung aus Heft 47: **KIRCHENJAHR**

M	B	L	N	H	
M	U	S	K	E	T
L	T	G	S	C	H
L	U	P	I	N	E
A	F	F	E		S
S	H	E	E	R	
	T	D		R	W
N	O	T	E		H
B	A	B	E		R
C	L	H		H	T
H	A	R	I	A	R
O	T	T	O	M	A
S	E	A		D	
	G	L	O	W	E
S	A	M	O	A	
B	D	J	E	R	B
D	O	L	L	A	R



Illustration: Roth/Deike

Erzählung Auf dem Pulverfass

 Brauchen Sie vielleicht Salzsäure? Ich nicht. Ich bin bisher ohne Salzsäure durchs Leben gekommen. Anders mein Sohn Justus. Er konnte es ohne Salzsäure nicht aushalten. Durch die Unterstufe kam er noch so, aber in Mittelstufe gelangte er zu der Überzeugung, dass ein Leben ohne Salzsäure nicht wert sei, gelebt zu werden.

Er nahm sein Taschengeld und kaufte sich welche. In diesem vertrauenswürdigen Lande kann nämlich jedes Kind in die Drogerie gehen und sagen: „Für dreißig Pfennig Salzsäure, bitte!“ und dann bekommt es eine Flasche voll. Justus hatte auch Kupfervitriol, ausreichend für die Ermordung der ganzen Verwandtschaft.

Seine Experimente machte Justus im Keller. Scharfe, eklige Dämpfe stiegen von dort auf. „Denk an unsere Sicherheit!“, sagte meine Frau. „Wir sitzen auf einem Pulverfass. Sieh doch bitte mal nach!“ Der Keller hatte sich in ein Alchemistenloch verwandelt. Eine wässrige Lösung kochte in einem Weihnachtsbackförmchen, das von zwei Handbohrern getragen wurde, die auf dem Rand einer Blumenschale ruhten. In ihr brannte eine Spiritusflamme.

Entrückt starrte Justus in die aufsteigenden Dämpfe. Als er mich bemerkte, erklärte mir, was das wurde. Es handelte sich um die Fabrikation

von Bonbons. Auf einer Kiste saß sein jüngerer Bruder und wartete auf das Erzeugnis. Neben der Bonbonbrühe stand eine offene Petroleumflasche, links eine noch halb volle Sprudelflasche, die Salzsäure enthielt. Es war vorteilhaft, das zu wissen.

Übrigens hatte Justus Größeres im Sinn: die Erzeugung sprühender Funken aus Holzkohle, Eisenstaub und Kaliumpermanganat. Er bot mir an zuzusehen. In einem Messingbehälter erhitzte er das Ganze. Funken sprühten und verlöschten in der Bonbonbrühe, in der Salzsäure und im Petroleum. Justus erklärte das Experiment für geglückt.

Eifrig erklärte er mir Experiment 208. Ein Einmachglasdeckel enthielt Salzsäure und etwas anderes. Hier entstand für Mama Salz zum Kochen. „Um Gottes Willen!“, rief ich. Er lächelte. Ich fühlte mich gut unterhalten, konnte allerdings meine Nervosität nicht unterdrücken.

Offenbar konnten wir uns aussuchen, ob wir lieber explodieren oder vergiftet werden wollten. Am schlimmsten aber schien mir das Warten auf ein Unheil, und ich fragte ihn, ob wir nicht gleich Experiment 209 versuchen sollten: Man fülle den Ofen mit Dynamit, entzünde ihn, verlasse eilig das Haus und bestelle ein neues.

Er dachte darüber nach und ich verabschiedete mich, um die Lage



mit meiner Frau zu besprechen. Sie war in der Küche, wo die Wissenschaft auch Spuren hinterlassen hatte. Verschiedene Behältnisse enthielten merkwürdige Rückstände. Die Lage beschleunigte meinen Entschluss, unsere Chemiefabrik aufzulösen. Fürs erste packte ich alles in einen Seifenkarton, und stellte ihn in mein Arbeitszimmer.

Justus protestierte und hielt uns vor Augen, um welche Erkenntnisse wir die Welt bringen würden. Wir blieben dabei, dass er sofort alle chemische Tätigkeit einzustellen habe, andernfalls steige Experiment 210, das nur einen langen Holzstab und eine starke Hand erfordert. Verblüffender Effekt: ein gerötetes Hinterteil. Wenn lautes Geschrei ertönt, ist der Versuch geglückt.

Die Vernichtung der Chemikalien erfolgte so, dass ich die Salzsäure und meine Frau das andere übernahm. Nach einigem Nachdenken kam sie auf eine geniale Erfindung. Wie eine Torte schichtete sie im Mülleimer immer eine Lage Asche und eine Lage Chemikalien aufeinander. Asche, Natronpulver, Asche, Jod, Asche, Magnesiumpulver, Asche, Natriumbikarbonat ...

Währenddessen goss ich die Salzsäure in die Brennesseln vor der Mauer. Wenn sie es nicht aushalten, dachte ich, ist es kein großer Verlust. Den Brennesseln machte es nichts. Sie empfanden die Salzsäure als Dung. Auch die Müllabfuhr ist nicht explodiert. Unser Haus aber ist chemisch rein.

Text: Hellmut Holthaus; Foto: gem

Sudoku

8	3		7	9	5		1
5	7	1		4	1	5	6
7		6		2	3		5
	1	8		9	4		6
3		4	6			2	1
	8		7				4
	4		3	5			9
1	3	2	9	4	8		

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 47.

		6	4		7	2	
		1		8		3	9
	9	4				6	7
			1	7	3		5
4	7		9				3
	3			4			2
8		7			2		1
5			7	6	9		2
6							3





Foto: Jerzy Strzelecki/Wikimedia Commons/lizenziert unter CreativeCommons-Lizenz by-sa-3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/legalcode>)

Hingesehen

Die Holzkirchen in Tschechien – im Bild die Marienkirche im böhmischen Braunau – besitzen einen großen kulturellen Wert. Das mährisch-schlesische Bistum Ostrau-Troppau lässt nun seine 15 wertvollen Holzkirchen mit Hilfe von Drohnen per Laser scannen. Die neue Technik ermöglicht die räumliche Darstellung der Gotteshäuser in einem dreidimensionalen Modell. Dies erleichtert nicht nur die Behebung von Schäden oder gar einen Wiederaufbau zerstörter Holzkirchen: Im Brandfall sollen die digitalen Modelle auch Feuerwehrlenten bei der Orientierung helfen. Anstoß für die Aktion gab 2017 die Zerstörung der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Fronleichnamskirche in Gutty durch Brandstiftung. **KNA**

Wirklich wahr

Der niederländische König Willem-Alexander hat das erneuerte Anne-Frank-Haus in Amsterdam eröffnet. Während eines zweijährigen Umbaus wurde die Ausstellung modernisiert.



Die meisten der jährlich mehr als 1,2 Millionen Besucher seien unter 25 Jahren und kämen nicht aus Europa, erläuterte Verwaltungsdirektorin Garence Reus. Deshalb seien die Hintergrundinformationen etwa über den Ver-

lauf des Zweiten Weltkriegs und die Vernichtung der Juden in Europa ausgebaut worden.

Der „authentische Charakter“ des Hauses, in dem sich das jüdische Mädchen Anne Frank und ihre Familie über zwei Jahre lang vor den Nazis versteckten, solle jedoch weiterhin im Vordergrund stehen. Die wichtigste äußere Neuerung ist, dass Eingang und Ausgang vertauscht worden seien.

Text: KNA; Foto: imago

Wieder was gelernt

1. Wodurch wurde Anne Frank bekannt?

- A. durch ihre Briefe
- B. durch ihre Zeitungsartikel
- C. durch ihr Tagebuch
- D. durch ihre Skizzenbücher

2. Wie alt wurde Anne Frank?

- A. zwölf Jahre
- B. 15 Jahre
- C. 18 Jahre
- D. 21 Jahre

8 2 ' 1 : unsog

Zahl der Woche

7239

Menschen sind im vergangenen Jahr Opfer von Minen, Blindgängern und improvisierten Sprengsätzen geworden. 2739 Menschen wurden getötet und 4500 verletzt. Das geht aus dem Bericht „Landminenmonitor“ hervor. Während es im Jahr 2014 noch knapp 4000 Opfer waren, hat deren Zahl 2016 mit rund 9400 den höchsten Stand seit der Jahrhundertwende erreicht.

Dem Bericht zufolge handelt es sich bei den Getöteten und Verletzten überwiegend um Zivilpersonen (87 Prozent), davon fast die Hälfte Kinder. Die meisten Betroffenen hat es in Afghanistan gegeben, gefolgt von Syrien, der Ukraine und dem Irak.

Vor allem improvisierte Minen werden zunehmend zum Problem: Durch diese sind mehr als 2700 Menschen getötet oder verletzt worden – die höchste Zahl seit dem ersten „Landminenmonitor“ im Jahr 2000. Blindgängern fielen 2038 Menschen zum Opfer. **epd**

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 35 vom 1.1.2018.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.



Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,60.
Einzelnummer EUR 1,70.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Zwischen Schon und Noch nicht

Der Advent ist Christsein pur: ein geduldiges Erwarten einer sicheren Verheißung

Zum Advent gehören die Lieder, die uns seit Kindheit vertraut sind. „Macht hoch die Tür“, „Tauet Himmel“: Fast jeder kennt und liebt sie. Neue Lieder haben es da oft schwer. Doch im neuen Gotteslob steht unter der Nummer 233 ein Adventslied, das sich in unserer Pfarrei erstaunlich gut durchgesetzt hat und es wirklich wert ist, ins Repertoire aufgenommen zu werden: „O Herr, wenn du kommst“. Helga Poppe hat es 1979 geschrieben und komponiert.

Alle vier Strophen beginnen so: „O Herr, wenn du kommst“. Schnell ahnt man, dass damit nicht bloß die Geburt Jesu in Betlehem gemeint ist, sondern auch und vor allem der Advent, die Ankunft Christi am Ende der Zeiten, so wie es im Credo heißt: „Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dort wird er kommen ...“ Was aber bedeutet das? Wie wird das sein, wenn er kommt?

Und was dann?

Das habe ich einfach mal Drittklässler gefragt – von Kindern bekommt man ja oft die besten Antworten. „Wenn Jesus kommt, dann ...“ So haben sie den Satz fortgesetzt: „... dann wäre es wieder normal auf der Welt. Dann stehen die Toten auf und ich sehe meine Oma wieder. Dann werden die Bösen endlich zu Guten. Dann muss man nicht mehr streiten. Dann gibt es keinen Krieg mehr. Dann muss keiner mehr leiden. Dann ist die Welt neu gemacht.“

Erstaunlich, wie selbstverständlich Kinder so antworten können! Sie sagen in ihren eigenen Worten genau das, was in der Bibel steht. Die Heilige Schrift ist voll mit sol-



▲ Das Licht der Adventskerze steht für die unverbrüchliche Hoffnung, dass wir zwischen Jesu Geburt und seiner Wiederkunft fest mit ihm verbunden sind.

Foto: Petra Bork/pixelio.de

chen Verheißungen, von denen wir jetzt im Advent wieder hören: von den Schwertern, die zu Pflugscharen umgeschmiedet werden; vom Wolf, der beim Lamm wohnt; vom Leben, das sich durchsetzt; vom endgültigen Trost.

Wir hören von diesen großartigen Versprechungen, wir besingen sie in Liedern – und fragen uns doch immer leise: So schön das alles klingt – aber wann soll das denn sein? Hat sich das erfüllt, als Jesus gekommen ist? Oder geschieht das erst am Ende, nach dem Tod?

Diese Spannung von „schon“ und „noch nicht“ hat die Christen immer umgetrieben: Jesus ist schon gekommen, ganz sicher hat sich diese Welt schon verändert, das Reich Gottes ist schon angebrochen. Aber es ist noch nicht vollendet, noch nicht erfüllt.

Und genau davon handelt das Adventslied von Helga Poppe. Zweifellos singt sie – mit vielen biblischen Anspielungen – von der Endzeit, von der großen Zukunftsvision, wo die Welt wieder neu wird, wo das Fest ohne Ende für uns bereit steht. Aber einfach aufs Jenseits verträsten will sie nicht: „O Herr, wenn du kommst, wird die Welt wieder neu, denn heute schon baust du dein Reich unter uns.“

Schon – und noch nicht. Wie sagten die Kinder: „Wenn Jesus kommt, dann muss keiner mehr leiden.“ Es leiden aber, obwohl er gekommen ist, immer noch so furchtbar viele auf oft so schreckliche Weise. Und zugleich wissen wir (eine wunderbare Formulierung): „Das Leid wird von all deiner Klarheit durchstrahlt“, es ist nicht das Allerletzte und völlig Sinnlose. Die-

se Spannung auszuhalten: Das ist Advent in seiner tiefsten Bedeutung.

Und darum ist dieses Lied so schön und wird hoffentlich oft gesungen: Es geizt nicht mit einer wunderbaren Vision, aber es bietet keine platten Lösungen. Nur das kann es anbieten: Poesie – und eine Melodie, die in Moll steht, dann aber mit zielstrebigem Gewissen in Dur endet, zweimal wiederholt, wie eine Geste des Hoffens: „O Herr, wir warten auf dich.“

Advent: viele Fragen

Der Theologe Wolfgang Beinert drückt diesen Gedanken so aus: „Ist das Entscheidende schon geschehen? Ist Christus das Heil der Welt? Ist diese unheile Welt im Geheimen doch schon heil? Ist der Bereich unseres Erlebens nur die Oberfläche, an der alles brodelt und kocht und durcheinandergeht? Und ist darunter und dann auch schon darin das Reich des Friedens, die Ruhe, das Ganze gegeben? Ist uns im Warten schon die Erfüllung zuteil? – Advent stellt viele Fragen. Man muss sich ihnen furchtlos stellen. Die Feier des Advents könnte die Antwort geben, auf die wir warten.“



Kontakt:

Thomas Stummer ist Dekan und Stadtpfarrer in Geisenfeld. Die Adresse: Stadtplatz 7, 85290 Geisenfeld, Telefon 08452/388

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Flexinol“ von Gesundheits-Kontor, NL-Kerkrade, und Prospekt mit Spendenaufruf von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Buchprospekt von Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regensburg, und Buchprospekt von FE-Medienverlag GmbH, Kißlegg-Immenried. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD
Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV
www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



© Karin Schmid, pixelto.de

Die Bibel ist für den Leser ein entsetzliches, ein gefährliches Buch, er ist gezwungen zu sehen, wie es, in der Tiefe, mit ihm steht, dem Sterblichen ...
Peter Handke

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 2. Dezember
Dann wird man den Menschensohn in einer Wolke kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit. (Lk 21,27)

Wir beginnen die Adventszeit mit der Zusage, dass Gott in Jesus Christus zu uns auf dem Weg ist. Es werden uns Zeichen geschenkt, die sein Kommen ankündigen. Gottes Kommen bleibt stets unverfügbar. Gott tritt aus der Verborgenheit in unser Menschsein ein.

Montag, 3. Dezember
Und der Hauptmann antwortete: Herr, ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach einkehrst; aber sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund! (Mt 8,8)

Der Hauptmann spricht Jesus als Herrn an. Damit zeigt er ein tiefes Vertrauen in das Wirken Christi. Er gibt sich und seinen kranken Diener in Gottes Hand. Jesus als Herr und Quelle des Lebens anzunehmen, macht uns frei und lässt uns dem Leben mutig begegnen.

Dienstag, 4. Dezember
Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden ... niemand erkennt, wer der Vater ist, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will. (Lk 10,22)

Christus lebt in dem Vertrauen, der geliebte Sohn des Vaters zu sein. Jesus wusste, dass sein Leben transparent ist für diese Quelle der göttlichen Kraft. Auch wir sind eingeladen, als Kinder Gottes zu leben und den Vater als Grund allen Lebens zu entdecken.

Mittwoch, 5. Dezember
Jesus rief seine Jünger zu sich und sagte: Ich habe Mitleid mit diesen Menschen; sie sind schon drei Tage bei mir und haben nichts mehr zu essen. (Mt 15,32)

Jesus fühlt mit den hungrigen Menschen mit. Er möchte, dass auch wir unser Herz

für andere Menschen öffnen und solidarisch leben. Lassen wir uns von den Nöten anderer Menschen berühren und dem herabgekommenen Gott nahe sein!

Donnerstag, 6. Dezember
Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. (Mt 7,24)

Wir sind täglich herausgefordert, Standpunkte einzunehmen. Dazu brauchen wir ein gutes Fundament. Jesus schenkt uns in seinen Worten einen tragenden Grund. Auf diesem Boden können wir in engagierter Gelassenheit leben. Wo finde ich Halt und Kraft?

Freitag, 7. Dezember
Als Jesus weiterging, folgten ihm zwei Blinde und schrien: Hab Erbarmen mit uns, Sohn Davids! (Mt 9,27)

Das liebevolle Erbarmen Gottes kommt uns in Jesus entgegen. Aus seiner Güte heraus werden wir neu geboren. In der

Bitte um Erbarmen liegt alles beschlossen, was wir brauchen. Öffnen wir unsere Herzen heute für Gottes zärtliche Zuwendung!

Samstag, 8. Dezember
Mariä Empfängnis
Da sagte Maria: Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast. (Lk 1,38)

Das Evangelium der Verkündigung zeigt uns Gottes Wirken und den Mut der jungen Frau Maria, sich Gottes Plan anzuvertrauen. Dies ist ein adventliches Geschehen. Durch ihren Mut bahnt sie Jesus den Weg in diese Welt. Mögen auch wir immer neu die Kraft zur Bejahung des Lebens finden!



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.

Verschenken Sie YOU! zu Weihnachten!

YOU! MAGAZIN

Ja, ich verschenke YOU!Magazin **Bestellcoupon**

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben * nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis 12 Monate, 6 Ausgaben *darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung
 Unterschrift

Datum _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.
www.youmagazin.com

Orientierung geben –
In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU!Magazin zu Weihnachten! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.